www.biblische-lehre-wm.de
Version 14. Oktober 2024

# Einige Erlebnisse in der Demokratischen Republik Kongo (ehemals Zaire)

## (1968–1980)

John Shepherd Robertson

**Herausgeber**
DIFFUSION DE LA BIBLE
Grand-rue 92, 1180 Rolle, Suisse
www.diffusionbible.com
Deutsche Übersetzung: W. Mücher

## Einführung von Mary Anne Coull, der Tochter Johns

John Shepherd Robertson wurde 1930 auf der Lilburn Tower Farm in Northumberland, Nordostengland, geboren. Er war das älteste von zehn Kindern. Er überlebte alle außer den drei jüngsten Kindern. Als junger Mann interessierte er sich für die Sonntagsschule und die Jugendarbeit in der örtlichen Versammlung von Wooler. Er liebte es, Besuch zu haben, auch Kinder. Mit vierzehn Jahren verließ er die Schule, um auf dem Bauernhof zu arbeiten (der von einem örtlichen aristokratischen Grundbesitzer gepachtet wurde). Besonders gern hütete er Schafe und zeigte sie umher. Aber Gottes Ruf war viel größer. Der Grundbesitzer hätte es gern gesehen, wenn Vater den Hof übernommen hätte. Doch mein Vater traf Ende der 60er Jahre die lebensverändernde Entscheidung, den Hof seines Vaters nicht zu übernehmen, sondern folgte 1968 dem Ruf des Herrn, in das damalige Zaire (heute *Demokratische Republik Kongo*) zu gehen. Dies war eine besonders schwere Entscheidung für ihn, da dies bedeutete, dass der Rest der Familie, der noch dort lebte, umziehen musste. Zunächst hatte Vater gedacht, dass er in Zaire in der Landwirtschaft helfen könnte, anstatt als Prediger zu arbeiten. Er fühlte sich nicht als begabter Redner. Wenn der Herr jedoch einen Diener zu einer Arbeit beruft, dann ist es *seine* Fähigkeit, nicht unsere. Vater erkannte die Kraft, die darin lag, bei Versammlungen einfach nur aus der Heiligen Schrift zu lesen. Es ist dem Herrn zu verdanken, dass Vater als *Muambi* John bekannt wurde, was übersetzt *Prediger* John bedeutet!

In den frühen 70er Jahren lernte Vater Patricia Neale kennen. Auch sie hatte den Ruf des Herrn gehört, Missionarin zu werden. Sie traf Vater nach einem Missionsvortrag, den er auf einer Konferenz in St. Andrews, Schottland, gehalten hatte. Patricia stammte nicht

aus einem christlichen Elternhaus und wurde im Alter von 19 Jahren durch eine Freundin, die sie zu Versammlungen mitnahm, gerettet. Sie machte ihrem afrikanischen Namen *Mama Dinanga* (Mutterliebe) alle Ehre. Sie dienten gemeinsam in der Demokratischen Republik Kongo. 1978 musste Pat jedoch aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustands nach England zurückkehren, während sie mit mir schwanger war. Danach bestand Johns Hauptaufgabe darin, christliche Literatur in der Sprache Tshiluba zu verfassen und zu verbreiten. Als ich klein war, besuchte er das Land noch allein. Als ich fünf Jahre alt war, besuchten wir auch als Familie die Demokratische Republik Kongo. Ich habe noch viele Erinnerungen an diese Zeit, vor allem dank der Fotos meines Vaters. Er war ein begeisterter Amateurfotograf und hat in Afrika viele schöne Fotos gemacht.

Nachdem meine Mutter 2012 heimgerufen wurde, lebte mein Vater noch über ein Jahrzehnt lang selbstständig und arbeitete an der Tshiluba-Literatur. Er hatte nette Nachbarn, die sich um ihn kümmerten, und er liebte es, seinen Garten zu pflegen. Manchmal half er auch dabei, unsere Kinder von der Schule abzuholen, da diese in der Nähe lag. Er genoss es, uns regelmäßig um sich zu haben.

Im Jahr 2021 zog er aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands zu unserer Familie, also zu mir, meinem Ehemann Stephen und seinen drei Enkelkindern Matthew, Bethy und Christopher. Es war ein wahrer Segen, ihn bei uns zu haben, und er war eine glückliche Bereicherung für unsere Familie. Durch das Zusammenleben mit uns hatte er mehr Zeit und die Möglichkeit, das Werk des Herrn fortzusetzen. Es hat auch unser Leben bereichert. Er liebte es, mit den Kindern zusammen zu sein, in unserem Garten zu arbeiten, bei der Hausarbeit zu helfen und sich über zusätzlichen Besuch zu freuen. Er war der freundliche, geduldige und sanfte Pol in einem oft

lauten, geschäftigen Haus. Im Jahr 2022 wurde bei ihm Nierenversagen diagnostiziert. Er unterzog sich einem lebensrettenden Eingriff. Dadurch hatte er noch einmal drei kostbare Monate. Vater schrieb bis wenige Tage vor seinem Tod weiter in der Tshiluba-Sprache. Er bestätigte seiner Schwester kurz vor seinem Heimgang, dass er die Arbeit beendet hatte. Der Herr hatte den richtigen Zeitpunkt gewählt.

Während Vater bei uns lebte, lebte auch Eve (die Urenkelin von Norman und Flora Downs; Enkelin von Douglas und Elizabeth Henderson, die auch mit meinen Eltern in der Demokratischen Republik Kongo gedient hatte) eine Zeit lang bei uns. Es war eine sehr glückliche Zeit, in der das Haus voll war. Im Alter interessierte sich Vater immer noch sehr für andere. Er interessierte sich besonders für die seelsorgerische Arbeit, die seine jüngste Schwester Helen mit Süchtigen, Opfern von Gewalt und Missbrauch leistet. Ebenso wie für die vielen ausländischen Studenten, die sie aufgenommen hat (hauptsächlich Chinesen). Einige von ihnen sind Christen geworden. Vater war ein sehr beliebter Bruder in unserer örtlichen (sehr kleinen) Gemeinde. Es war sehr bewegend, dass John Matanda, den er zusammen mit Peter Curtis zum ersten Mal traf, als John noch ein Junge in Zaire war, schließlich in unserer Nähe lebte und Teil der Versammlung am Ort wurde. Dass John an der Beerdigung meines Vaters teilnahm, war sehr passend. Zwei Tage vor seinem Tod dankte mein Vater für das Abendmahl, bevor er in die Herrlichkeit Gottes heimgerufen wurde. Er war seinen Schafen treu ergeben, aber noch mehr dem Hirtendienst Gottes. Er machte seinem zweiten Vornamen *Shepherd* (Hirte) alle Ehre und zeigte ein echtes Hirtenherz.

Galashiels, September 2024

## Erste Erfahrungen im Kongo

Im Jahr 1968 reisten Peter Curtis und ich zum ersten Mal in den Kongo. Mr. und Mrs. James Wilson und Miss Jean Flett waren in Bena Tshiadi, das unsere Basis werden sollte. Es war ein großer Segen, mit ihnen zusammen zu sein, da sie schon seit vielen Jahren auf dem Missionsfeld tätig waren. Zweifellos bewahrte uns dies vor einer Reihe von Fallstricken. Peter war sehr stark bei den Schulkindern und in ein Schulbauprogramm involviert, während ich es mir zur Aufgabe gemacht hatte, in den Dörfern zu arbeiten, wie es der Herr mir deutlich machte. Auf den folgenden Seiten werde ich verschiedene Ereignisse schildern, die mich tief beeindruckt haben, insbesondere im Hinblick auf die innewohnende Kraft des lebendigen Wortes Gottes, das in einer Gesellschaft wirkt, die seit unzähligen Generationen tief in Hexerei und Götzendienst verstrickt war.

## Bena Tshiadi Station

Die Bena Tshiadi Station liegt auf einer Lichtung in einiger Höhe über dem umliegenden Wald. Wir empfanden das Klima als relativ angenehm und nicht ganz so feucht wie anderswo. Die niedrigste Temperatur, die ich je gemessen habe, betrug 16° C (61° F) für drei Tage in Folge, in der Trockenzeit. Das war für Bena Tshiadi außergewöhnlich kalt. Die höchste Temperatur betrug 38,9° C (102° F) und wurde unter einem Mangobaum gemessen, der den besten Schatten spendete. In der heißen Regenzeit zeigten die wenigen Aufzeichnungen, die ich gemacht habe, einen Temperaturanstieg

von 16° C (60° F) am frühen Morgen auf 35° C (95° F) in der Hitze des Tages.

Der Standort war sorgfältig ausgewählt worden, er lag zentral zu etwa hundert Dörfern, und der Blick von Süden aus war ungestört, mit Blick auf den Wald.

In der Regenzeit fing ein System von Regenrinnen auf der Station den Regen von einigen der Blechdächer auf und füllte damit Vorratstanks mit diesem sehr notwendigen Gut. In der Trockenzeit konnten einige der Mädchen ein wenig Taschengeld verdienen, indem sie Wasser aus den Bächen in den angrenzenden Tälern holten.

## Die Babindi ba Nkusu

Die Einheimischen sind als Babindi ba Nkusu oder Babindi der Papageien bekannt. Vor langer Zeit in der Geschichte des Stammes warnten die Papageien vor herannahenden Feinden und retteten so die Menschen vor Angriffen. Der Papagei ist heute ein heiliger Vogel und es wäre „tabu“, ihn für den Kochtopf zu jagen. Der häufigste Papagei in der Gegend ist der bekannte Graupapagei mit dem roten Schwanz, der sehr gut sprechen kann, aber es gibt auch einen viel selteneren kleinen grünen Papagei mit einer scharlachroten oder orangefarbenen Stirn.

Die Männer sind im Grunde Jäger, die Pfeil und Bogen sowie die traditionellen Jagdnetze verwenden, in die das Wild getrieben wird. Die Pfeile sind manchmal mit einem tödlichen Gift versehen. Schlingen werden zum Fangen von Antilopen verwendet, wobei einige sehr raffinierte Schlingen zum Fangen kleinerer Nagetiere und Vögel

dienen. Einige haben Vorderlader, aber diese sind mit Gefahren verbunden!

Von Zeit zu Zeit beschädigten Elefanten die Gärten, und dann versuchte einer der mutigeren Jäger, einen zu erschießen. Das war mit einem Vorderlader eine ziemliche Herausforderung. Manchmal bestand die Ladung aus zerschnittenen Metallstücken, und mir wurde von einem Fall berichtet, in dem eine Speerspitze verwendet wurde, aber das konnte ich nicht überprüfen. Der Jäger musste sehr nah herangehen, um einen Elefanten zu töten, und wenn das Gewehr versagte, konnte er sehr leicht getötet werden, bevor er sein Gewehr wieder laden konnte. Wenn ein Jäger erfolgreich war, kamen die Menschen aus allen umliegenden Dörfern zusammen, um ein wenig Fleisch zu kaufen.

## Gemüseanbanbau

Das Volk der Babindi scheint in der Vergangenheit in größerem Umfang dem Muster des Wanderfeldbaus gefolgt zu sein. Dabei zog das gesamte Dorf nach einigen Jahren an einen neuen Standort, wo Gärten in den Wald geschlagen werden konnten und, was vielleicht noch wichtiger war, wo es Wasservorräte gab, die nicht verschmutzt waren. Die alten Gärten wurden dann wieder zu Wald.

Im Lauf der Jahre, als Straßen gebaut wurden und eine staatliche Poststelle sowie zwei Missionsstationen, von denen eine katholisch ist, eingerichtet wurden, wurde die Bevölkerung sesshafter. Dies hat wahrscheinlich zu mehr Krankheiten geführt und zu einer gewissen Entwaldung und Verarmung des Bodens.

Die Frauen leisten die meiste Arbeit bei der Kultivierung der Nahrungspflanzen wie Maniok, Erdnüsse und etwas Mais und sind fleißige Arbeiterinnen. Die Männer roden den Wald für neue Gärten, und in einigen Fällen pflegen sie ein paar Kaffeesträucher. Gelegentlich können die Kaffeebohnen an einen Händler verkauft werden, um an Bargeld zu gelangen. Es werden Bananen und Kochbananen angebaut und am Ende des Jahres gibt es reichlich Ananas. Die Werkzeuge sind sehr einfach und bestehen aus einer Hacke, einer Machete und einer Axt, die vom örtlichen Dorfschmied für schwerere Arbeiten beim Holzfällen und Brennholzsammeln hergestellt wurde.

## Gesundheitsprobleme

Der Gesundheitszustand vieler Dorfbewohner war aufgrund von Malaria und Filarien nicht gut. Es gab viele Fälle von Anämie, insbesondere bei den Frauen. Einer der Faktoren, die dazu beitrugen, war, dass einige bestimmte eisen- und mineralstoffreiche Grünpflanzen nicht aßen, nur weil ein alter Häuptling dies auf seinem Sterbebett zum Tabu erklärt hatte. Einige der Dorfbewohner haben mehr Angst vor den Toten als vor den Lebenden.

Eine weitere Gefahr stellten Schweine dar, die sich in den Dörfern sehr frei bewegten und indirekt für eine Reihe von Todesfällen bei Kindern durch parasitäre Infektionen verantwortlich waren. Deshalb aßen wir kein Schweinefleisch von Hausschweinen. Wildschweine waren eine andere Sache.

Einige der Männer stellen einen „Toddy“ her, indem sie den Saft einer bestimmten Palme fermentieren, während andere eine Art

Rohalkohol aus Maniok destillieren. Dies hatte verheerende Auswirkungen auf ihre Gesundheit und führte zu Trägheit. Alle Familienmitglieder mussten hart arbeiten, um ein Existenzminimum zu erreichen und echte Armut zu vermeiden.

## Das Einleben

Als völlig neuer Missionar war eine der eher niederen Aufgaben, die mir zufielen, als ich mich mit dem Sprachstudium und der allgemeinen Nützlichkeit beschäftigte, die Hilfe beim Verbinden von Wunden in der örtlichen Krankenstation. Als sich mein noch begrenzter Wortschatz zu verbessern begann, konnte ich vor Beginn der Arbeit in der Krankenstation das übliche kurze Wort aus der Heiligen Schrift sprechen, was in meinem Fall einfach darin bestand, ausgewählte Abschnitte daraus vorzulesen. Dieser bescheidene Anfang sollte sich für mich als äußerst wertvoll erweisen, da ich von Natur aus ein schlechter Redner war. Als ich dann anfing, in die Dörfer zu gehen, um zu predigen, hatte ich eine gute Verbindung zu den Menschen und so entstand eine gegenseitige Wärme und Zuneigung, die mit den Jahren zunahm.

Einmal erschien ein Unterhäuptling nicht zur täglichen Wundbehandlung in der Krankenstation. Später erzählte er mir, dass er im örtlichen Gefängnis gewesen sei, aber seine Wunde sei verheilt. Es war eine interessante Geschichte: Unser Freund und der Häuptling seines Dorfes waren mit dem Gesetz in Konflikt geraten und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Dem Häuptling wurde jedoch gesagt, dass er freigelassen würde, wenn seine drei Frauen seinen Platz einnähmen!

## Das Licht des Evangeliums

Einer der Eindrücke, die mich bei meinem Besuch im Kongo, dem ehemaligen Belgisch-Kongo, am meisten beeindruckten, war der große Unterschied, den die Annahme des Evangeliums nicht nur für Einzelpersonen und Familien, sondern manchmal auch für ganze Dörfer machte, in denen seine Lehren angenommen und seine Gebote befolgt wurden. Oft war etwas vom Licht des Evangeliums in den Gesichtern ganz junger Kinder aus christlichen Familien zu sehen. Die Menschen in der ganzen Gegend hatten etwas Anziehendes an sich, und man hatte das Gefühl, dazuzugehören und zu Hause zu sein.

## Ein ungewöhnlicher Anfang der Dorfarbeit

An einem Sonntagnachmittag wurde vereinbart, in eines der Walddörfer zu gehen, um mit einigen der örtlichen Brüder das Evangelium zu predigen. Nach einer Weile stießen wir auf eine Gruppe von Frauen, die sich auf einer kleinen Lichtung im Wald versammelt hatten. Es waren jedoch die Frauen und nicht die Umgebung, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind. Sie gehörten einem Geheimbund an. Dies war das einzige Mal, dass ich mich in einer „Busch“-Situation unwohl fühlte, aber dieses Gefühl hielt nicht lange an!

Ein Bruder namens Bangala Philip fragte sie, ob wir zu ihnen über das Wort Gottes sprechen dürften. Die Antwort war positiv, und dann geschahen erstaunliche Dinge. Offenbar waren die Frauen der Meinung, dass ihre Fetische und Weinkürbisse nicht mit der Ver-

kündigung des Evangeliums vereinbar waren. Diese verschwanden sehr schnell!

Zu dieser Zeit beherrschte ich die Sprache noch nicht gut genug, um auf die übliche Weise zu predigen, aber ich las die Verse vor, die ich mir unter „normalen“ dörflichen Umständen vorzulesen vorgenommen hatte. Es handelte sich um die Geschichte vom reichen Bauern in Lukas 12 und einen Vers, den wir in Zukunft noch oft zitieren sollten: Johannes 3,16. Die Frauen hörten den Worten aus der Heiligen Schrift sehr aufmerksam zu. Später sagten die afrikanischen Brüder: „Gott spricht zu ihren Herzen.“ Die Leiterin der Gruppe sagte uns, dass sie wie der reiche Bauer sei, und bat uns, für sie zu beten. Dies war eine große Ermutigung für uns und eine sehr wertvolle Lektion, die ich nie vergessen habe. Gott wirkt durch sein Wort und ist nicht auf die Worte des Predigers angewiesen. Wie der Apostel Paulus sagte: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns“ (2Kor 4,7).

Als ich die Gruppe verließ, sagte jemand zu mir, dass diese Frau diese Gesellschaft niemals lebend verlassen würde. Gott kann in solchen Situationen eingreifen, wie wir später unter anderen Umständen herausfanden.

## Kommunikation

Einer der angenehmen Aspekte des Sprechens, wenn man ein paar Brocken der Sprache beherrschte, war die „Atmosphäre“ in den Versammlungen. Dies erleichterte die Kommunikation erheblich. Zweifellos machten einige von uns grobe Fehler. Das Problem ist, dass es zwei oder sogar drei Wörter geben kann, die alle gleich ge-

schrieben werden, aber da es sich um eine Tonsprache handelt, wird das Wort durch die verwendeten Töne verstanden. „Tshilunga“ bedeutet Süßkartoffel, Gift oder Joint, je nachdem, wie es ausgesprochen wird, und um die Sache noch komplizierter zu machen, kann es auch eine sehr große Baumart bedeuten!

Als wir nach Bena Tshiadi kamen, gab es einige Veränderungen in der Sprache. Die Eltern der Kinder waren von den ersten Missionaren in Luna Inkongo unterrichtet worden. Ihre Stammessprache war Tshibindi gewesen, und jetzt wurde der Unterricht in den Grundschulklassen in Tshiluba abgehalten, einer der Hauptsprachen des Kongo. Als Neuankömmlinge hörten wir eine Mischung aus den drei Sprachen, je nachdem, welcher Altersgruppe wir zuhörten! Wir begannen, Tshiluba zu lernen.

## Mehr Kontakt mit den Dorfbewohnern

Das Leben war nie langweilig, und auf der Station ging einem die Arbeit nie aus. Ich verbrachte viel Zeit mit der Arbeit an den Fahrzeugen und lernte notwendigerweise ein wenig über ihr Innenleben kennen! Ein paar Wochen, die ich vor meiner Abreise in einer Garage verbracht hatte, erwiesen sich in dieser Hinsicht als sehr wertvoll.

Von Zeit zu Zeit erledigte ich kleinere Reparaturarbeiten für einen Dorfbewohner. Sie brachten alles Mögliche, von Brillen bis hin zu Nähmaschinen. Wenn jedoch ein Jäger eine Vorderladerwaffe vorbeibrachte, rührte ich sie nicht an. Unfälle waren bei diesen Waffen keine Seltenheit. Die meisten waren abgenutzt und wurden als Erbstücke in der Familie weitergegeben.

## Literatur

Die Schulkinder waren immer begierig darauf, Lesestoff zu bekommen, und wir verlangten einen sehr geringen Betrag für kleine Hefte oder ein Neues Testament. Wenn jemand nicht bezahlen konnte, konnte er etwas von dem hohen Gras rund um das Haus mähen. In späteren Jahren hatten einige dieser jungen Leute den Wunsch, sich intensiver mit der Bibel zu beschäftigen. Wir führten ihr Interesse in erster Linie auf die Literatur zurück, die sie noch in der Schule gekauft hatten.

Wir glauben, dass die Kinder besonders gut auf das Evangelium angesprochen haben, sei es durch die Arbeit in den Schulen oder in den Dörfern. Wenn wir in den Dörfern unterwegs waren, war es üblich, dass viele der einheimischen Kinder hereinkamen, um den Missionar zu hören. Wir mussten die Bantu nicht ermahnen: „Gebt mir eure Ohren“ – wir hatten sie bereits!

## Heuschreckenspezialitäten

Von Zeit zu Zeit herrschte große Aufregung, wenn eine Art sehr großer Heuschrecken in großer Zahl auftauchte. Diese waren eine besondere Delikatesse! Wir hörten die aufgeregten Rufe der Jungen und Mädchen und auch der älteren Leute, die sich auf den Weg zu den Graslichtungen machten, die zwischen der Missionsstation und dem Wald lagen. Eines der amüsantesten Dinge, die ich je gesehen habe, war, als ein junges Mädchen fast eine Heuschrecke in die Hände bekam und plötzlich aus heiterem Himmel ein Schwarzmilan

[eine Habichtart] auftauchte und sie ihr buchstäblich vor den Augen wegschnappte!

Manchmal setzten die Dorfbewohner das hohe Gras in Brand, um die Heuschrecken zu vertreiben, was eine Brandgefahr darstellte. Später bemerkte ich, dass das ständige Abbrennen der Grasebenen einen sehr allmählichen, aber wahrnehmbaren Einfluss auf die umliegenden Waldstücke und den dichten Wald selbst hatte. Das Ergebnis des ständigen Abbrennens in der Trockenzeit war eine typische, feuerresistente Buschlandschaft, während die Waldbäume nie die Chance bekamen, sich wieder zu erholen.

## Ereignisse im Jahr 1969

Im Jahr 1969 gab es verschiedene Ereignisse, die uns viel Arbeit bescherten, aber wir hatten auch einige echte Ermutigungen. Es kam zu Unruhen um die Lusambo-Station. Sie wurde unter Vorspiegelung falscher Tatsachen und mit gefälschten Dokumenten von einer Gruppe übernommen, die behauptete, die „Westcott Mission“ zu vertreten, und von einem Mann namens Sambuila angeführt wurde.

Colin Allan kam für einige Wochen, um Peter beim Bauprogramm zu helfen, und meine Schwester Sheila kam ebenfalls für drei Jahre, um bei der medizinischen Arbeit zu helfen.

Ich fuhr nach Kinshasa, um Sheila zu helfen und um den erforderlichen „Laissez-passer“ [französischer Passierschein] zu besorgen, der es ihr ermöglichen würde, ins Landesinnere weiterzureisen. Wir mussten eine beträchtliche Zeit darauf warten, da der Mann, der diese Scheine ausstellte, auf einer Reise war und niemand befugt

war, ihn zu vertreten. Als wir schließlich abreisten, fuhren wir mit einem Flussboot, das in Ilebo am Kasai-Fluss an einen Zug anschloss.

## Ein tragischer Unfall auf dem Kongo

Wir fuhren etwa 200 km auf dem Kongo, bevor wir auf den Kasai stießen. Diese interessante Reise wurde durch ein tragisches Ereignis getrübt. Wir beobachteten das Näherkommen eines Einbaums, in dem sich ein Offizier und ein weiterer Soldat befanden, die an Bord des Flussboots gehen wollten, das seine Geschwindigkeit reduzierte. Als das Kanu längsseits fuhr, ging etwas schief und es kenterte. Wir sahen den Offizier nie wieder, aber sein Begleiter wurde gerettet. Die Männer, die das Kanu paddelten, schwammen sofort zum Flussufer und verschwanden im Wald. Ein Offizier erzählte mir, dass die Armee bei einem getöteten Soldaten mit fünfzigfacher Wahrscheinlichkeit Rache üben würde. Aber, fügte er hinzu, alle Dorfbewohner würden sich im Wald verstecken, bis sich die Lage beruhigt hätte. Wir mussten 24 Stunden lang am Flussufer festmachen, aber die Leiche des Mannes wurde nicht gefunden.

Schließlich erreichten wir Ilebo und bestiegen nach ein oder zwei Tagen einen Zug nach Kananga. Die Lokomotive verbrannte Holz, das in regelmäßigen Abständen entlang der Strecke aufgesammelt werden musste. Die Funken und das Feuer waren nachts ziemlich spektakulär, aber ein vorausfahrender Zug hatte eine Panne, was die Fahrt um weitere sechs Stunden verlängerte.

## Ein Eingriff der Vorsehung

Bei meinem ersten Besuch in Lusambo begleitete ich Mr. Wilson, als er wegen der Sambuila-Affäre zu den Behörden ging. Es war in vielerlei Hinsicht eine nervenaufreibende Erfahrung. Wir standen praktisch unter Arrest und ich befürchtete, dass Mr. Wilson ins Gefängnis gesteckt werden würde, wenn nicht sogar wir beide. Das Klima war äußerst feindselig, obwohl dies nicht für die allgemeine Bevölkerung galt. Der Polizeichef war sehr gegen uns, ebenso auch andere. Einer unserer Schulleiter war bei uns, der eine große Summe Geld für Lehrer weiter südlich bei sich trug. Offenbar hatte sich herumgesprochen, dass er in der Stadt war, und eine Jagd auf ihn begann. Es hieß, sein Leben sei in Gefahr, aber er entkam in den frühen Morgenstunden auf einem Lastwagen, der in Richtung Süden fuhr. Als man feststellte, dass er weg war, wurde er einige Kilometer weit in den Wald hinein verfolgt. Die Polizei oder das Militär fand dann heraus, dass der Schulleiter bei seinem Bruder geblieben war, den sie verhafteten und ins Gefängnis steckten.

Die Lage schien sehr aussichtslos zu sein, aber es gab einen Mann in der Stadt, der eine sehr einflussreiche Person war, außerhalb der lokalen Politik und mit der nationalen Sicherheit verbunden. Er verstand die lokale Situation und unsere missliche Lage. Er sagte uns, dass er bei unserer Verhandlung vor Gericht anwesend sein würde. Eines späten Nachmittags ließ er uns ausrichten, dass wir uns auf den Weg machen und mit der Fähre auf die Westseite des Sankuru-Flusses übersetzen sollten. Einer seiner Männer begleitete uns und trug einen offiziellen Brief mit dem Stempel seines Büros bei sich. Wir glauben, dass der Fährmann die Anweisung hatte,

nur uns über den Fluss zu bringen und niemanden nach uns. Wir sahen Gottes Hand, die auf diese Weise durch die Vorsehung eingriff.

## Wir erhalten die Station Lusambo offiziell zurück

Mein nächster Besuch in Lusambo im April 1970 war ganz anderer Art. Diesmal war ich allein unterwegs und ließ meine Kamera zurück, da ich an unseren früheren Besuch dachte und befürchtete, dass es wieder Ärger geben könnte. Als ich in die Stadt kam, riefen uns Soldaten in der Ferne zu, wir sollten anhalten, und rannten auf das Fahrzeug zu – sie wollten Literatur! In der Stadt herrschte eine völlig andere Atmosphäre.

Ich war in meinen ältesten Kleidern gekommen, und nun erfuhren wir, dass die Station offiziell an uns zurückgegeben werden sollte. Ich war in einem Dilemma! Dieses wurde gelöst, indem ich mir von einem örtlichen Schneider eine neue Hose anfertigen ließ!
Die Station wurde uns offiziell mit einer großen Zeremonie in Anwesenheit von etwa 1000 Menschen zurückgegeben. Der neue Polizeichef und die örtlichen Verwaltungsbeamten waren sehr freundlich und wollten einen einheimischen Missionar zurück in Lusambo haben. Trevor Sparrow, Jim Wilson und Peter Curtis waren alle an vielen Aktivitäten auf höchster Ebene in Kinshasa und anderswo beteiligt gewesen, und wir waren alle sehr erfreut über das Ergebnis.

## Freude in Inkongo

In Inkongo, etwa zwanzig Kilometer flussabwärts am Sankuru, wo die Station ebenfalls angegriffen und der dortige verantwortliche

Bruder Teba bedroht worden war, herrschte große Freude. Die Menschen in Inkongo, die zu einem Zweig des großen Bakuba-Königreichs gehörten, waren über den Ausgang der Ereignisse hocherfreut, und etwa 2000 bis 3000 Menschen aus Inkongo und den umliegenden Dörfern versammelten sich, um das Ereignis zu feiern. Teba Isidore, der zu dieser Zeit der „gesetzliche Vertreter“ der Versammlungen im Süden war, wurde wie ein Held gefeiert. Es wurde viel gebetet und um ein positives Ergebnis der Angelegenheit gebeten, daher waren wir für diese Wendung der Ereignisse sehr dankbar. Wenn Sambuilas Anspruch zu diesem Zeitpunkt auf Regierungsebene bestätigt worden wäre, hätte er alle Missionsstationen in dem riesigen Gebiet, das von der ehemaligen „Westcott Mission“ betrieben wurde, übernehmen können.

## Mr. und Mrs. Jim Wilson verlassen den Kongo

1970 war ein ereignisreiches und arbeitsreiches Jahr. Es war ein trauriger Tag für alle, als Mr. und Mrs. Wilson nach vierzig Jahren Missionsarbeit nach Hause aufbrachen. Wir hatten in den ersten entscheidenden Monaten ihres Dienstes von ihrer langjährigen Erfahrung profitiert. Wir waren sehr froh, als Miss Jean Flett aus Kananga wieder zu unserer kleinen Gruppe in Bena Tshiadi stoßen konnte. Ihre Hilfe und Beratung waren für uns alle von unschätzbarem Wert. Sheila Robertson und Jean waren zu dieser Zeit sehr aktiv in die medizinische Arbeit eingebunden, und Peter Curtis hatte ein volles Programm in der Schularbeit.

Es war immer eine große Freude, wenn einige von uns zusammen wegfahren konnten, um eine benachbarte Versammlung zu

besuchen. Allein in der Gegend von Bena Tshiadi gab es über dreißig Versammlungen, und in vielen anderen Dörfern wurden wir herzlich willkommen geheißen, wenn wir predigen wollten. Wenn wir nur die Brüder besucht hätten, wären sie begeistert gewesen, aber wir nahmen Literatur mit und sprachen ein paar ermutigende oder mahnende Worte, so gut wir konnten. In solchen Augenblicken rückten die Probleme und Schwierigkeiten, die mit dem Reisen verbunden waren, in den Hintergrund.

## Ermutigungen am Rande

Im Lauf der Jahre hatten wir viele Besucher aus den umliegenden Dörfern. Eines Tages kam ein älterer Mann mit einem kleinen Ziegenbart aus einem abgelegenen Dorf zu uns. Er war mindestens zwei Tage zu Fuß unterwegs gewesen. Mit strahlendem Gesicht erzählte er uns, dass bei unserem letzten Besuch in seinem Dorf vier Abtrünnige zu den Versammlungen gekommen seien, die wir dort abgehalten hatten, und dass sie sich seitdem regelmäßig mit den Christen vor Ort getroffen hätten.

Er wollte unbedingt Bibeln und Neue Testamente haben, aber wir hatten weder das eine noch das andere. Wir hatten seit vielen Monaten keine einzige Bibel mehr. Wie froh waren wir, ihm mitteilen zu können, dass wir erst an diesem Tag Bibellesehefte aus der Heimat erhalten hatten. Sein Gesicht hellte sich wieder auf und wir gaben ihm eine Auswahl mit, die er in sein Dorf mitnehmen konnte.

## Mr. und Mrs. Bill Simpson kommen zu Besuch zurück

Der Besuch von Mr. und Mrs. Simpson auf dem Missionsfeld im Jahr 1970 war eine Ermutigung für uns, und ich hatte das Vorrecht, sie durch verschiedene Stationen zu führen, an denen sie früher gearbeitet hatten. Nach dem Besuch der Babindi-Versammlungen im Gebiet Bena Tshiadi machten wir uns auf den Weg, um über Lusambo das Volk der Basongye zu besuchen, in dem es eine Reihe von Stammesgruppen gab. Es war traurig, den Verfall in Dibatayi, der alten Station, zu sehen, die erst kürzlich wieder an die Versammlungen übergeben worden war. Alles dort war gründlich durchwühlt worden; die meisten Bänke waren aus dem Versammlungsraum entfernt worden. Als die Polizei uns wieder einmal anhielt, fragten sie uns nach Informationsmaterial!

Wir hatten immer Literatur dabei und knüpften auf diese Weise viele interessante Kontakte. Es zeigte auch, dass wir echte Missionare waren, und als solche hatten wir unterwegs einige Vorrechte. Wir konnten normalerweise ohne durchsucht zu werden durch Kontrollpunkte fahren, an denen Reisende untersucht wurden, um zu sehen, ob sie Waffen oder Diamanten bei sich hatten. Die gesamte Literatur wurde gelesen, wieder gelesen und an andere weitergegeben. Es schien eine sehr fruchtbare Art und Weise zu sein, das Evangelium zu verbreiten. An der geschäftigen Überfahrt mit der Fähre in Lusambo, wo viel Betrieb war, hörte ich, wie drei oder vier Männer die Traktate, die wir ihnen gegeben hatten, laut vorlasen, für jeden, der zuhören wollte, ohne sich um die anderen zu kümmern. So wurde ihre Botschaft immer und immer wieder vervielfältigt.

## Nach Süden nach Munanga

Von Lusambo aus reisten wir nach Süden, um die Basongye-Versammlungen zu besuchen. Unser erster Halt war Munanga. Dies bedeutete eine lange, anstrengende Tagesreise, größtenteils durch dichten Wald, der in weite, offene Ebenen überging, mit einer völlig anderen Flora und Fauna. In den Ebenen gab es einige interessante Vögel, denen wir in Bena Tshiadi nicht begegnet waren. Darunter befanden sich ein großer Wildvogel, die Schwarzbauch-Trappe, die recht häufig vorkam, und der seltenere Hornrabe, ein riesiger Vogel von der Größe eines Truthahns mit schwarzem Gefieder und scharlachroter Kehle und Gesicht. Die Begegnungen mit der Natur waren immer faszinierend und halfen, die Monotonie der langen, schwierigen Reisen zu durchbrechen. Sie führten uns auch das Wunder der Schöpfung und die vollkommene Weisheit des Schöpfers eindringlich vor Augen.

Die Arbeit in Munanga wurde 1945 von einem einheimischen Bruder, Museu Stephan, begonnen und umfasste etwa zwanzig Versammlungen oder Treffen mit regelmäßigen Predigten des Wortes Gottes. Der Empfang in Munanga war äußerst herzlich. Der örtliche Experte für „sprechende Trommeln“ begann, in der kühlen Abendluft eine Botschaft an die umliegenden Dörfer zu trommeln. Diese konnten bei Bedarf weitergegeben werden, so dass alle wussten, dass wir angekommen waren. Die Botschaft des Trommlers war eindringlich und überzeugend: „Alle kommen! Kommt beim ersten Hahnenschrei! Kommt! Kommt!“ Am nächsten Morgen kamen kleine Gruppen aus den Dörfern und sangen Kirchenlieder, während sie kamen. Sie brachten Schlafmatten auf dem Kopf und Lebensmittel – Maniok und Kochbananen – und für uns Ziegen, ein Schwein, Obst

und Eier. Die Zahl der Menschen wuchs im Lauf der zwei Tage immer weiter an, bis sich am Tag des Herrn eine große Menschenmenge von mehreren hundert Menschen zu den Versammlungen einfand. Solche Anlässe hinterließen einen bleibenden Eindruck und ein Empfinden der Dankbarkeit gegenüber dem Herrn für jeden kleinen Teil, den wir dazu beitragen konnten, sein Volk zu ermutigen und das Evangelium zu predigen.

## Ein unerwartetes Ende meiner Reise mit den Simpsons

Wir hatten eine glückliche Zeit bei Besuchen in den Gebieten Mitombe und Tshofa weiter südlich, aber meine Reise nahm ein jähes Ende. Ich stürzte und brach mir das Knie, dann bekam ich eine schwere Malaria-Attacke. Ich wurde mit einem Notflug von einem presbyterianischen Piloten von ihrer Station in Bibanga zum Krankenhaus der Bergbaugesellschaft in Mbuji Mayi geflogen und nach einigen Tagen mit einem Flugzeug der M. A. F. [Ministry of Foreign Affairs] zurück nach Bena Tshiadi geflogen.

Missionare aus Kipushya nahmen Mr. und Mrs. Simpson freundlicherweise mit auf die lange Reise zurück nach Lusambo. Es tat mir sehr leid, dass die Reise auf diese Weise endete, aber wie immer waren alle unsere Prüfungen mit Barmherzigkeit verbunden, und ich glaube, dass sich dieser scheinbare Rückschlag später als gut herausstellte.

Mein Knie besserte sich in Bena Tshiadi nicht und ich wurde erneut mit einem medizinischen Flug ins Presbyterian Hospital in Bulape geflogen, um es röntgen zu lassen und einen neuen Gips zu bekommen. Dr. Birch Rambo und seine Frau Peggy waren sehr

freundlich zu mir, was ich sehr zu schätzen wusste. Später mussten sie oder ihre Kollegen sowohl Pat als auch mich mehrmals „zusammenflicken“, wenn wir dringend medizinische Behandlung benötigten.

Zurück in Bena Tshiadi konnte ich nicht umherlaufen, hatte aber immer Besuch. Einige der kleinen Mädchen waren entsetzt, als ich mit der Faust auf den Gips schlug, aber noch mehr, als ich eine Bügelsäge nahm und den Gips abschnitt, nachdem ich darunter eine Hautinfektion bekommen hatte. „Mamuetu, mamuetu“, riefen sie entsetzt, „unsere Mutter, unsere Mutter“, und hielten sich die Hände vors Gesicht. Nach kurzer Zeit musste ich auf Krücken nach Hause zurückkehren, um mich einer Operation zu unterziehen.

## Rückkehr in den Kongo mit der Familie Henderson

Bei meiner Rückkehr in den Kongo begleitete ich die Familie Henderson, Douglas, Elizabeth und Mark, der erst ein paar Monate alt war. Am 7.10.1971 kamen wir in der Hauptstadt Kinshasa an. Sehr bald sollten sie mit den Problemen des Reisens im Landesinneren konfrontiert werden.

Zum Zeitpunkt unserer Ankunft war in Kole ein Treffen der Missionare vor Ort angesetzt worden. Wie sich später herausstellte, war es gut, dass Familie Henderson direkt von Kananga dorthin fliegen konnte. Ich kehrte nach Bena Tshiadi zurück, um Miss Jean Flett und meine Schwester Sheila abzuholen und sie mit dem Landrover mitzunehmen. Für diese 224 km lange Strecke benötigten wir fünf Tage. Die Waldwege waren zu dieser Jahreszeit immer in schlech-

tem Zustand, aber der größte Zeitverlust entstand an der Fähre von Bena Dibele über den Sankuru-Fluss.

## Auf einer Sandbank gestrandet

Aufgrund von Sand, der durch Überschwemmungen abgelagert wurde, konnte die Fähre nicht auf die Bena-Tshiadi-Seite des Flusses gelangen, aber sie konnte Fahrzeuge von einer „Insel“ mitnehmen, die vielleicht hundert Meter vom Ufer entfernt war. Wir mussten mit einem improvisierten Floß dorthin gelangen. Nachdem wir das sicher geschafft hatten, stellte sich heraus, dass die Fähre kaputt war und wir dort bleiben mussten, wo wir waren. Eine kleine Erkundung der „Insel“ ergab, dass sich ein weiterer Besucher in der Nähe befand, der viel schwerer war als der Landrover: Ich fand die Fußabdrücke eines Nilpferds!

Als einige der Christen vor Ort von unserer misslichen Lage erfuhren, brachten sie uns Essen und Wasser, was wir sehr zu schätzen wussten, und sie brachten Jean und Sheila mit einem Einbaum zu ihren Häusern. Ich blieb bis zum Abend beim Landrover. Ein junger portugiesischer Händler namens Mario stellte Jean und Sheila seinen Laden für die Nacht zur Verfügung, und ich legte mich in einem Lagerraum schlafen. Wir ließen den Landrover drei Nächte lang auf der Sandbank stehen, aber bis dahin war die Fähre noch nicht repariert. Wir brachten ihn dann wieder auf sicheres Terrain am Südufer, bevor wir uns von Mario mitnehmen ließen, der Waren mit einem LKW zu einer katholischen Mission auf dem Weg nach Kole brachte. Wir legten 70 km in fünf Stunden zurück! Von der Mission aus schickten wir einen Boten zu Fuß nach Kole, um sie über unsere

missliche Lage zu informieren. Wir kamen schließlich dort an, aber die Versammlung hatte bereits stattgefunden.

## Weitere Schwierigkeiten auf der Rückreise

Nach zwei Tagen in Kole war die Rückreise genauso ereignisreich. Ein heftiger Sturm war über den Wald hinweggefegt und hatte einige Bäume umgestürzt. Wir brauchten zweiundzwanzig Stunden für die Rückreise, praktisch ohne Unterbrechung, außer dort, wo wir umgestürzte Bäume von der Straße räumen mussten. Der größte Baum lag ganz in der Nähe des Lukibu-Flusses und eines Dorfes, das ich kannte. Darüber waren wir sehr froh. In den frühen Morgenstunden machten sich elf Männer daran, das Hindernis zu beseitigen. Sie arbeiteten in Schichten mit kleinen, von Schmieden hergestellten Äxten und hatten das Hindernis in anderthalb Stunden beseitigt. Ein Mann hatte die Idee, den Baumstamm auf der Straße liegen zu lassen, bis sie etwas für ihre Arbeit bekamen. Er wurde von einigen der anderen scharf zurechtgewiesen, die sagten, ich sei kein „Mann der leeren Worte“. Sogar diese Schwierigkeiten brachten uns fruchtbare Kontakte zu den Dorfbewohnern.

Normalerweise hatten wir mindestens eine Axt, eine Machete und einen Spaten dabei und konnten die meisten Situationen bewältigen. In seltenen Fällen konnte sich ein echter Riese als zu großes Hindernis erweisen, so dass ein Umweg um ihn herum gemacht werden musste. Einmal konnten wir unter einem umgestürzten Baum graben und darunter herfahren.

## Verwaltungsprobleme in den Schulen und Krankenstationen

Die nächsten Wochen waren sehr anstrengend. Ich nahm einige afrikanische Brüder mit auf eine Erkundungstour zu einigen Schulen und Krankenstationen, mit denen ich nicht direkt zu tun hatte. Da Bruder Wetshayi aus Kole der „Rechtsvertreter“ war, der gegenüber der kongolesischen Regierung für die Versammlungen verantwortlich war, war er die Person, die über die nötige Autorität verfügte, um diese Angelegenheiten zu untersuchen. Die Lehrer wurden von der Regierung bezahlt.

Besonders schlimm war die Situation in einem Gebiet, in dem der Schulleiter zwei Gehälter bezog, da er sowohl in unserer eigenen Schule als auch in einer katholischen Schule in der Gegend arbeitete. Als wir die Schule besuchten, hieß es, er sei krank zu Hause! Zwei weitere Gehälter wurden auf die Namen von Verstorbenen bezogen. Diese Dinge bereiteten uns viel Kummer.

## Begegnung mit Uhus

Abgesehen von einem platten Reifen hatten wir auf einer Reise, die mehrere Wochen dauerte und etwa 2500 km umfasste, keine Probleme mit dem Fahrzeug. Sogar diese Episode führte zu einer interessanten Begegnung mit zwei Uhus. Wir fuhren in einer hellen Mondnacht, als wir anhielten, um den Reifen zu überprüfen. In der Nähe hörten wir den unverwechselbaren, klagenden Ruf eines dieser riesigen Vögel. Als ich nachsah, fand ich die beiden am Rand eines winzigen Dorfes. Ihr Schrei soll ein Omen des Todes sein: Hatte jemand im Dorf Probleme mit dem, was für mich so interessant war? Wir

waren über zwanzig Stunden unterwegs, abgesehen von ein oder zwei halben Stunden, in denen ich zu müde war, um sicher zu fahren. Die Straßenverhältnisse waren relativ gut, aber es gab andere Umstände, die dringend waren.

## Gestohlene Medikamente werden gegen Geld zurückgegeben

Die Regierung hatte eine gute Menge an Medikamenten für die Apotheken in Inkongo, Lusambo und Mitombe bereitgestellt. Die Leute, die uns in Lusambo so viel Ärger bereitet hatten, waren jedoch in der Lage, sie in die Finger zu bekommen. Kannst du dir vorstellen, dass ein Mann zu uns kam, als wir in Lusambo ankamen, und uns anbot, uns unsere eigenen Medikamente zurückzugeben und uns einen Jeep zu überlassen, auf den wir sicherlich keinen Anspruch hatten, wenn er dafür eine Stelle bei den Versammlungen als „Inspektor der medizinischen Arbeit“ bekommen könnte?

Als wir in der Stadt waren, erwartete man den Besuch des Präsidenten des Kongo, General Mobutu. Ich hatte eine Einladung der örtlichen Behörden, ihm bei seiner Ankunft vorgestellt zu werden, und so schloss ich mich den Honoratioren des Distrikts, mit Wetshayi und Teba, auf dem Fußballfeld an, wo sein Hubschrauber landen sollte. Wir warteten eine Weile, bis ein Telegramm eintraf, in dem stand, dass er nicht kommen würde. Wir dachten, er würde am nächsten Tag kommen, aber es gab einen sehr starken Sturm. Später flog der Gouverneur der Provinz mit dem Hubschrauber ein, um die Situation zu erklären.

Von Lusambo aus fuhren wir nach Inkongo, das ich immer gern besuchte, aber inzwischen forderten unregelmäßige Essgewohnhei-

ten und verschiedene Belastungen ihren Tribut und ich freute mich darauf, nach Bena Tshiadi zurückzukehren. Trotz unserer Sorgen hatten wir Kontakt zu etwa 20 000 Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, die alle offen für die Verkündigung des Wortes Gottes zu sein schienen. Wir hatten den Eindruck, dass es unbegrenzte Möglichkeiten für den Dienst gab, dass die Ernte noch nicht eingebracht war und dass die Versammlungen dringend besucht werden mussten.

## 1972 – ein Jahr der Veränderungen

1972 war ein Jahr, das viele Veränderungen mit sich brachte, sowohl politischer als auch anderer Art. Das Land, das Peter und ich als Demokratische Republik Kongo kennengelernt hatten, wurde nun zur Republik Kongo. Der Name „Kongo“ hat seine Wurzeln in der fernen Vergangenheit des Landes und war früher der Name des großen Flusses Kongo. Die Provinzhauptstadt Luluabourg wurde zu Kananga, und Menschen, die ich sehr schnell mit einem zweiten „christlichen“ Namen identifizierte, kehrten wieder zu authentischen und traditionellen Namen zurück. Es war auch ein Jahr, in dem ich meinen Status etwas ändern sollte. In einem Leitartikel in den North Kasai Mission News vom Juni hieß es: „John kommt nach Hause, um zu heiraten, und braucht unsere Gebete!“

## Die neue Gesetzgebung betrifft alle religiösen Gruppen

Im Februar waren Trevor Sparrow und ich in Kinshasa, um uns mit dem Regierungserlass zu befassen, alle protestantischen Gruppen

unter einem Dach zu vereinen, mit einem einzigen gesetzlichen Vertreter, der der Regierung gegenüber verantwortlich wäre. In gewisser Weise konnten wir die Besorgnis der Regierung über die zunehmende Anzahl von Kulten und Sekten im Land verstehen, aber viele von uns waren mit der Situation sehr unzufrieden. Wie auch immer wir persönlich darüber dachten, am Ende mussten die afrikanischen Brüder entscheiden, ob sie Teil dieser neuen Körperschaft namens *Eglise du Christ au Congo* sein wollten oder nicht. Alle Versammlungen christlicher Gruppen, die nicht dem neuen Erlass entsprachen, waren illegal. Es war eine heikle Angelegenheit, und der Justizminister sagte damals, dass jegliche Kritik an der neuen Körperschaft einer Zersetzung gleichkäme, oder so ähnlich. Wir verließen die Hauptstadt, ohne zu wissen, wie das alles enden würde.

## Erneuter Besuch in Bena Dibele

Der frühe Teil des Jahres in Lukibu bedeutete Regen, und zwar viel Regen. (Die Trockenzeit war relativ kurz und begann im Mai und dauerte bis August.) Einige der Gewitterstürme sind sehr heftig und es war nicht ungewöhnlich, mehr als sechzig Blitze pro Minute zu zählen. Dann war die ganze Landschaft fast ununterbrochen erleuchtet, obwohl viele Feuer bei diesen Gelegenheiten durch Entladungen zwischen den Wolken verursacht wurden.

Zu dieser Zeit war das Reisen sowohl schwierig als auch unsicher. Ein älterer Bruder, Bangala Silas, und ich hatten jedoch den Wunsch, Bena Dibele erneut zu besuchen, wo die Brüder und Schwestern der örtlichen Versammlung so freundlich zu uns gewesen waren, als wir einige Wochen zuvor auf der Sandbank feststeckten.

Es stellte sich als sehr schwierige Reise heraus: Wir blieben in einem sehr tiefen Waldtümpel stecken. Das Wasser stand über dem Auspuff. Wir ließen den Motor laufen, bis wir einen Teil des Wassers in den Wald ableiten konnten, und versuchten die nächsten vier Stunden, uns selbst zu befreien. Wir verbrachten die Nacht im Landrover, eng, schmutzig und elend!

## Begegnung mit Moskitos

Die Versammlungen, die ich besuchte, um zu predigen, waren immer ermutigend. Ich erinnere mich an nichts von den Versammlungen bei dieser Gelegenheit, aber ich erinnere mich an die Moskitos. Wir waren am Flussufer untergebracht und das Haus war voller Moskitos. Ich wurde fast lebendig aufgefressen! Ich bemerkte auch mit einigem Interesse einen sehr großen Skorpion, der der größte war, den ich je gesehen hatte, in der Nähe meines Kissens. Diese beiden Nächte gehörten zu den unbequemsten, die ich im Kongo verbracht habe.

Wir hatten in Bena Tshiadi einige sehr ungewöhnliche, aber effiziente Mückenbekämpfer. Als ich die auffälligsten „Plops“ in einem Regenwasserfass untersuchte, fand ich winzige, drei oder vier Zoll lange Zwergfischer, die nach Mückenlarven fischten.

## Falsche Anschuldigungen

Im Mai war ich wieder in Lusambo, zusammen mit meinem jüngeren Bruder Manshimba Tshiongo, der nun der „gesetzliche Vertreter“ für den südlichen Teil der Arbeit war. Er bat mich, ihm bei der Über-

prüfung der Apotheke in Lusambo zu helfen, die unserer Meinung nach in finanziellen Schwierigkeiten steckte. Während der Überprüfung der Konten ging ein junger Mann, der dort arbeitete, und sagte den Behörden, ich würde mich gegen die Regierung aussprechen. Dies war eine sehr schwere Anschuldigung. Nachdem wir die Apotheke verlassen hatten, trafen wir uns mit den verantwortlichen Brüdern der Versammlung, um die Angelegenheiten der Apotheke zu besprechen. Mir war nicht bewusst, dass Anklage gegen mich erhoben worden war. Als ich mit ihnen sprach, kamen zwei Männer herein und setzten sich, es handelte sich um Sicherheitskräfte in Zivil. Als sie den Raum betraten, ermahnte ich die Brüder gerade, in Übereinstimmung mit dem Gesetz und den örtlichen Behörden zu arbeiten! Infolgedessen wurde ich nicht einmal verhört, es war so offensichtlich, dass die Anschuldigungen falsch waren. Leider wurden der junge Mann, der mich beschuldigt hatte, und ein oder zwei andere wegen einer anderen Angelegenheit ins Gefängnis gesteckt.
Angesichts all der Probleme in Lusambo war man der Meinung, dass Bruder Manshimba dauerhaft dort stationiert werden sollte, wo er in direktem Kontakt mit den Behörden stehen konnte. Er hatte keine beneidenswerte Aufgabe. Die Familie Henderson zog von Bena Tshiadi dorthin.

## Weitere Abenteuer in Bena Dibele

Einmal wurde ich in Bena Dibele verhaftet, weil ich meinen britischen Pass nicht bei mir hatte. Wir hatten die Pässe nie bei uns, weil wir Aufenthaltsvisumkarten hatten. Die verantwortliche Person wollte mich unter Begleitung in die Provinzhauptstadt schicken,

zwei Tagesreisen südlich. Ich hatte jedoch einen Mann bei mir, der in dringenden Regierungsangelegenheiten unterwegs war, im Zusammenhang mit der Arbeit an der Schule, und er hatte ein autoritatives Schreiben bei sich, in dem stand, dass ihm von den Militär- und Zivilbehörden in jeder Hinsicht geholfen werden sollte. Ich wurde gebeten, meine Zündschlüssel auszuhändigen, damit ein örtlicher Chauffeur den Mann nach Kole fahren konnte, was unser Ziel war. Das habe ich abgelehnt! Der Offizier nahm daraufhin meine Ausweispapiere und sagte, ich könne meine Reise fortsetzen und mich bei meiner Rückkehr bei ihm melden. Natürlich war ich sehr besorgt über den Ausgang der Angelegenheit und wollte so schnell wie möglich zurückkehren. In Kole kam mir ein Vers aus der Heiligen Schrift in den Sinn, wie eine Stimme vom Himmel: „Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jes 28,16). Trotzdem hielt ich an meinem Plan fest, sofort zurückzukehren, bis ich die Zündschlüssel für den Landrover verlor. Das hätte ein entscheidender Hinweis sein sollen, an diesem Tag nicht zu reisen. Nach einiger Zeit konnten wir die elektrische Verkabelung so ändern, dass wir das Fahrzeug ohne Schlüssel starten konnten, und gerade als wir den Landrover zum Laufen brachten, kam ein Junge zu mir. Sofort und ohne eine Erklärung zu geben, sagte ich, dass wir an diesem Tag nicht reisen würden. Mein Gewissen plagte mich, und das zu Recht!

Gottes Zeitplan ist perfekt. Am nächsten Tag fragte mich eine Dame, ob ich ihr helfen könnte, indem ich sie in die Stadt brächte, in der meine Papiere aufbewahrt wurden. Ich sagte, ich würde es tun, wenn wir sie und ihren Koffer unterbringen könnten. Sie war die Frau eines Vorgesetzten des Mannes, der meine Papiere aufbewahrte, obwohl mir das nicht bekannt war. Wir mussten eine Fähre überqueren und ihr Mann kam herunter, um sie zu sehen. Als die

Personen, die mit mir reisten, ihm von meiner misslichen Lage erzählten, schrieb er einen Brief an den Mann, der meine Papiere in Verwahrung hatte. Als wir ihm den Brief übergaben, las er ihn ohne Kommentar durch, schüttelte mir die Hand und wünschte mir eine gute Reise. Das war eine sehr demütigende Erfahrung.

## In Bakua Mbule

Hier wurde ich einmal gebeten, zu einer Gruppe von mehreren hundert Menschen in Bakua Mbule zu sprechen. 116 Menschen, jung und alt, wurden gleichzeitig in einem örtlichen Bach getauft, der zu diesem Zweck aufgestaut worden war. Sie kamen aus verschiedenen Dörfern der Gegend. Allerdings machte ich mir wegen der Zahl etwas Sorgen. Als ich aufstand, um zu sprechen, gab mir der Herr Frieden in mein Herz, und ich fühlte mich sehr frei beim Sprechen.

Während wir auf den Beginn warteten, wurde mir gesagt, dass eine Mahlzeit für mich bereitstehe, aber inzwischen waren mehrere hundert Menschen in den großen strohgedeckten Versammlungsraum gepackt worden. Als ich den Brüdern sagte, dass ich später essen würde, sagten sie, ich müsse essen, um mich für die Ansprache zu stärken! Sie waren besorgt, weil ich nicht viel Brathähnchen und das Grundnahrungsmittel „Bidia“ aß. Es war, als würde ich ihre Gastfreundschaft nicht zu schätzen wissen, obwohl sie das nie so sagen würden. Bei dieser Gelegenheit dachte ich an die vielen kleinen Kinder, die umherrannten und zusätzliche Proteine benötigten, und ich hatte andere Dinge im Kopf!

Unten am Fluss sprach ein anderer Bruder aus der Gegend, bevor andere die eigentliche Taufe durchführten. Wenn ich mich recht er-

innere, starb bei dieser Gelegenheit eine ältere Person, die getauft worden war, nur zwei Tage später. Dies hatte große Auswirkungen auf das Dorf.

## Pats erste Eindrücke – Januar 1973

Pat betrat am 4. Januar zum ersten Mal kongolesischen Boden auf dem Flughafen von Kinshasa. Sie bemerkte: „Mein erster Eindruck war die große Anzahl von Menschen in Uniform am Flughafen, aber wir waren innerhalb einer Stunde durch den Zoll und auf dem Weg zu unserer Herberge. Es gab sicherlich einen großen Temperaturunterschied, als wir um 7 Uhr morgens im Kongo landeten (Kinshasa ist sehr heiß und feucht), und viele seltsame Anblicke und Geräusche. Es war faszinierend zu sehen, wie die Frauen sehr schwere Lasten auf dem Kopf und sehr oft ein Baby auf dem Rücken trugen. Ich bin immer noch beeindruckt von ihrem geraden Rücken und ihrem anmutigen Gang."

Nach fast zwei Wochen in Kinshasa machten wir uns auf den Weg nach Kananga, der Provinzhauptstadt von Kasai Occidental, etwa 800 km südöstlich, um die notwendigen Papiere zu besorgen, damit Pat in den Kasai reisen konnte, ein Gebiet, in dem Diamanten abgebaut werden und in dem es einige Einschränkungen gibt. Douglas und Elizabeth Henderson kamen mit Mark und Ruth aus Lusambo, um uns zu treffen.

Pat fährt fort: „Die Fahrt nach Lusambo war mein erster richtiger Eindruck von den Straßen im Kongo, und obwohl ich viele Male gewarnt worden war, war ich nicht wirklich auf sie vorbereitet. Niemand kann diese Straßen auch nur annähernd beschreiben. Ich

kann nur sagen, dass ich nach einer neunstündigen Fahrt sicher von Kopf bis Fuß mit blauen Flecken übersät war.“

## Ständige Bewohner und Sprachschwierigkeiten

Pat war entsetzt über die Größe der Spinnen und Kakerlaken und über die Fülle an Insekten in den Häusern im Allgemeinen, doch wie die meisten neuen Missionare gewöhnte sie sich sehr schnell an den neuen Lebensstil und betrachtete die Spinnen und vor allem die Eidechsen als Freunde, die halfen, die weniger willkommenen Besucher des Hauses in Schach zu halten.

Was uns vielleicht am meisten missfiel, waren die gelegentlichen Tausendfüßler. Sie waren sehr groß, sehr schnell und sehr giftig. Wir mussten wirklich sehr schnell handeln, um sie zu fangen, aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass jemand von einem gebissen wurde.

Pat bemerkte etwas später in Bena Tshiadi: „Die Sprache ist immer noch ein Problem; ich versuche jeden Tag, Tshiluba zu lernen. Manchmal ist es einfach unmöglich, da wir ständig Besucher im Haus haben. Es ist erstaunlich, wie viel man mit ein paar Worten Tshiluba, Französisch und sogar etwas Englisch dazwischen kommunizieren kann. Es gibt jedoch Zeiten, in denen die Sprachbarriere Schwierigkeiten bereitet. Eines Tages wollten wir ein Huhn einfangen. Es zog es vor, in der Küche zwischen dem Geschirr anstatt im Hof zu sein. Am nächsten Tag erfuhren wir, dass das arme Huhn getötet worden war und zum Abendessen bereitstand.“

## Obstbäume und Hühner

Es gab eine interessante Auswahl an Obstbäumen bei Bena Tshiadi. Es gab ein oder zwei Brotfruchtbäume, Avocadobäume und Mangobäume, die blühten, und wir hatten Zitrusfrüchte wie Orangen, Limetten, Mandarinen und Grapefruits. Es gab auch eine Reihe von Guavensträuchern und mehrere Bananenstauden. Die Bananen schmeckten viel besser als die Früchte, die wir zu Hause bekamen. Es war ein ständiger Kampf, die Ziegen und Schweine vom Grundstück fernzuhalten, und eine große Abschreckung für jede Form des ernsthaften Gemüseanbaus, vor allem, da wir viel unterwegs waren. Wir hielten ein paar Hühner, deren Eier für Pat eine große Bereicherung waren. Es handelte sich um kleine einheimische Hühner, die eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten besaßen. Der Hühnerstall hatte eine besondere Anziehungskraft auf eierfressende Schlangen. Eines Nachts legte ich meine Hand unter ein Huhn, das auf einem Nest saß, um zu sehen, ob sich unter ihm Eier befanden: Es war ein ziemlicher Schock, eine Schlange zu finden, die genau die gleiche Idee hatte wie ich!

Ein anderes Mal sah ich, wie ein Mann mit einem Speer eine große Speikobra angriff, die zu meiner Überraschung auch ein Ei gefressen hatte. Diese Kobras zielen mit ihrem Gift aus einiger Entfernung auf die Augen ihrer Feinde. Das Bemerkenswerte an dieser Begegnung war, dass der Mann und die Schlange sich abwechselnd anspuckten, wahrscheinlich ermutigte der Mann die Kobra, ihr Gift zu verbrauchen, bevor er sich näherte, um sie zu töten.

## Weitere Erfahrungen mit Schlangen

Eine der interessantesten Schlangen, die ich in Bena Tshiadi sah, war eine sehr große dreieckige Feilenschlange. Sie hatte gerade ein Chamäleon im Garten gefangen und war so in den Fang ihrer Beute vertieft, dass ich mich ihr bis auf wenige Meter nähern konnte. Sie entfernte sich mit hoher Geschwindigkeit und hielt ihren Kopf etwa einen halben bis einen Meter über dem Boden. Diese Art ist sehr effizient bei der Kontrolle anderer Schlangen.

Eine weitere interessante Schlange war ein sehr kleines Mitglied der Pythonfamilie, das wir in einer großen Bananenstaude fanden. Auch diese Schlange war nützlich. Viele Schlangen fallen in diese Kategorie, aber es ist äußerst schwierig, sie unter Feldbedingungen zu identifizieren, und es ist viel sicherer, sie in Ruhe zu lassen. Selbst ein Baby einiger Arten kann eine tödliche Dosis Gift injizieren!

Sehr große Pythons waren in der Region keine Seltenheit. Ein junger Mann hatte großes Glück, als er nachts am Fluss Lukibu von einer angegriffen wurde. Ich habe noch nie von einem anderen Fall dieser Art in unserer Gegend gehört, aber ich habe von zwei oder drei Frauen gehört, die anderswo angegriffen wurden. Eine Python, fast fünf Meter lang, wurde auf der Station in Bena Tshiadi getötet. Dieses besondere Exemplar würde eine große Menge an Schlangensteaks liefern. Obwohl die Babindi sie nicht essen würden, gab es andere Stammesangehörige, die das taten.

## Pats erster Reiseplan in den Dörfern

Wir blieben nicht lange in Bena Tshiadi, bevor wir uns wieder auf den Weg machten, um über Lusambo die Versammlungen und Dörfer der Basongye im Südosten von Kasai Oriental zu besuchen.

Wir verbrachten dort eine kurze Zeit mit der Familie Henderson. Während Douglas und ich eine Reihe von Versammlungen am Sankuru-Fluss besuchten, leistete Pat Elizabeth und den beiden Kindern Mark und Ruth gern Gesellschaft. Wir fuhren in Douglas' Boot. Dies war die einzige praktikable Möglichkeit, einige der Versammlungen am Fluss zu besuchen. Es war viel entspannter als die Fahrt mit dem Landrover, doch es gab Gefahren dabei. Auf einer anderen Reise fiel der Außenbordmotor aus irgendeinem Grund aus. Unmittelbar danach tauchte ein Nilpferd viel zu nahe auf, als dass es uns angenehm gewesen wäre. Es tauchte immer wieder auf und ab und schnaubte, bis Douglas den Motor wieder zum Laufen gebracht hatte. Auf derselben Reise, als wir für die Nacht an einer kleinen Insel festgemacht hatten, hörten wir ein Platschen und sahen bei der Untersuchung große Nilpferdaugen im Lichtkegel einer starken Taschenlampe blitzen.

Douglas hatte eine gute Auswahl an Literatur dabei und wir waren immer ermutigt, wenn Interesse daran gezeigt wurde. Nicht nur wurden die Versammlungen durch einen Besuch unterstützt und ermutigt, sondern wir waren auch der Meinung, dass es von größter Bedeutung war, gute Literatur, insbesondere Bibeln, zu verteilen. Kontakte zu den abgelegeneren Versammlungen waren besonders wichtig, da sich neue Sekten zu vermehren begannen und versuchten, Anhänger zu gewinnen. Oft wurde den Brüdern gesagt, dass sie nicht die Gabe des Heiligen Geistes hätten. Einige dieser Betrüger

erklärten, dass sie Gott an den Gräbern ihrer Vorfahren begegneten. Ich hörte, dass in der Dunkelheit der Nacht Feuer vom Himmel herabgerufen wurde. Es schien, als sei ein brennbarer Geist, vielleicht Benzin, verwendet worden, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen! Andere behaupteten, „Heiler“ zu sein, und einige versprachen „Schutz“ vor Hexerei.

**Fortsetzen unserer Reise**

Wir setzten unsere Reise auf der Lubefu-Straße in Richtung Süden fort. Im Vorjahr musste ich einen Besuch im Land der Basongye abbrechen, als ich feststellte, dass diese Straße etwa 30 Kilometer von Lusambo entfernt nach heftigen Regenfällen unpassierbar war. Die Bedingungen waren damals extrem tückisch, besonders auf den Hügeln, und ich hätte fast das Fahrzeug umgekippt, als ich neben einer Schlucht die Kontrolle über die Lenkung verlor. Ich hielt es für klug, nach Hause zurückzukehren! Dieses Mal war die Straße ziemlich gut befahrbar!

Eine Elefantenherde hatte auf einer Strecke von etwa drei Kilometern eine Spur aus ausgerissenen Büschen und kleinen Bäumen hinterlassen. Wir sahen auch eine weiß gefleckte Situnga-Antilope, die über die Straße lief, aber Begegnungen mit Tieren waren auf unseren Reisen selten. Manchmal sahen wir ein kleines Nagetier oder Raubtier über die Straße huschen, und einmal eine Mungo-Familie, aber normalerweise waren es Vögel, die unsere Aufmerksamkeit erregten. Affen gab es reichlich, doch Affenfleisch ist im Kongo sehr begehrt und sie schienen sich dessen bewusst zu sein!

Wir brauchten zwölf Stunden, um Munanga zu erreichen, wo wir ein paar Tage blieben. Einige der Christen vor Ort kamen, um uns zu begrüßen, und es dauerte eine Weile, bis wir uns nach einem sehr anstrengenden Tag zurückziehen konnten.

## Brandgefahr

Die meisten Dörfer der Basongye liegen auf weiten, offenen Ebenen. In der Trockenzeit wird das Gras regelmäßig angezündet. Manchmal geschieht dies auf halbwegs kontrollierte Weise, aber sehr oft geraten die Feuer außer Kontrolle und manchmal kommen Menschen ums Leben. Auf der Fahrt nach Mitombe mussten wir wirklich aufs Gaspedal drücken, um nicht verbrannt zu werden. Wir sahen eine Flammenwand, die mit hoher Geschwindigkeit auf uns zuraste. Wir mussten auch anhalten, um brennende Trümmer auf der Straße abkühlen zu lassen, bevor wir unsere Reise fortsetzen konnten.

Wir fuhren immer gern nach Mitombe, wo wir ein geräumiges strohgedecktes Haus nutzen konnten. Es war ein guter Ausgangspunkt, um viele Versammlungen und Dörfer in der Region Basongye zu besuchen. Nach dem Abzug der Missionare Anfang der sechziger Jahre wurde die Station Kyungu Kantenga anvertraut, der sie nach besten Kräften betreute und in Ordnung hielt.

## Katampa

Unser erster Besuch in Katampa am Lomami-Fluss war ein unvergessliches Erlebnis. Der Bruder, bei dem wir wohnten, war ein ehe-

maliger Hexendoktor namens Tunda Kasongo. Er erzählte mir, dass er sich bekehrt hatte, nachdem er in einem kleinen Versammlungsraum das Wort Gottes predigen gehört hatte. (Ein kleiner Versammlungsraum bietet Platz für sechzig oder siebzig Personen oder mehr.) Er sagte: „Ich war genau wie Saulus von Tarsus.“ Lag es daran, dass er die Christen verfolgt hatte? Während er sprach, leuchtete sein Gesicht, und ich dachte, dass es vielleicht so auch bei Paulus gewesen wäre.

Einmal herrschte in einem Dorf in der Gegend große Not. Ein Hexendoktor soll seinen Sohn durch Hexerei getötet haben, dann starb auch er plötzlich. Wer wäre besser geeignet, ein Wort der Hoffnung durch das Evangelium zu bringen, als ein bekehrter Hexendoktor, oder der Sohn eines Hexendoktors?

Später kamen in Katampa zwei Löwen in die Gegend und stellten eine erhebliche Bedrohung für die lokale Bevölkerung dar, bevor sie gefangen wurden. Die Frauen gingen nicht ohne Begleitung der Männer hinab zum Fluss, um Wasser zu holen.

Wir konnten niemals alle Dörfer besuchen, die über einen Versammlungsraum verfügten, auch nicht einmal im Jahr. Wenn wir ein Jahr ausließen, versuchten wir, sie im nächsten Jahr zu besuchen. Aber selbst das funktionierte aufgrund der Straßenverhältnisse, gesundheitlicher Probleme und schließlich des Treibstoffmangels nicht. Wir waren darüber sehr besorgt.

Die Besuche wurden von den Geschwistern sehr geschätzt und wir genossen die glückliche Gemeinschaft miteinander. Bei solchen Gelegenheiten wurden die örtlichen Geschwister ermutigt, viele Unbekehrte hörten das Evangelium und untreue Geschwister wurden wiederhergestellt. Manchmal bemerkten wir bei einem einzelnen Treffen Dinge, über die wir nicht glücklich waren, und dies gab

uns die Gelegenheit, ausführlicher vorzustellen, was die Bibel sagt. Wir waren sehr ermutigt, gottesfürchtige Gläubige in ihren Häusern zu treffen, wenn wir ein oder zwei Nächte in den Dörfern bleiben konnten. Es war sehr erfrischend zu sehen, wie die Arbeit des Evangeliums an der Basis weitergeführt wurde.

## Besuch von Mr. Downs

Im letzten Teil dieser Reise begleitete uns Mr. Norman Downs, den wir auf der kleinen Landebahn in Kabinda trafen, die etwa eine Tagesreise von Mitombe entfernt lag. Als ehemaliger Missionar in Mitombe war er sehr bekannt und wurde herzlich empfangen. Wir genossen seine Gesellschaft und die Neuigkeiten aus der Heimat. Es war schön, sich ein wenig zurücklehnen und entspannen zu können, da er den Großteil des Gesprächs bestritt. Er freute sich darauf, seine Tochter Elizabeth und seine Familie in Lusambo zu besuchen, und wir kehrten über Lusambo nach Bena Tshiadi zurück.

## Zunehmende Hexerei in Bena Tshiadi

Gegen Ende des Jahres (1973) nahm die Hexerei in der Gegend von Bena Tshiadi zu. Es gab eine neue „Medizin“, die noch stärker war als die bisherigen und diese verdrängte. Dies hatte negative Auswirkungen auf die örtlichen Versammlungen. Viele Christen nahmen sie ein und durften nicht länger in der Gemeinschaft bleiben. Wir glaubten, dass einige der Frauen von ihren Ehemännern dazu gezwungen wurden, und zweifellos war viel Angst im Spiel. Wenn sich jemand weigerte, die „Medizin“ bei einem Todesfall oder einer Naturkata-

strophe im Dorf einzunehmen, wurde er oder sie beschuldigt, diese verursacht zu haben, und als Mörder bezeichnet. In solchen Zeiten werden die Dorfbewohner stark unter Druck gesetzt, manchmal mit Unterstützung und Beihilfe der Zivilbehörden. Damit sind alle möglichen Tabus verbunden. Ein Mann gestand mit ein wenig Fantasie, dass er in einen Falken verwandelt worden sei und dann die Hühner seiner Nachbarn gefangen habe.

Ein oder zwei Jahre zuvor war eine Schwester in der Versammlung in einen Frauenverein abgeglitten, der mit Heidentum in Verbindung stand. Nachdem sie sich davon erholt hatte, kam ein Hexendoktor auf die Station, um sie zu sehen. Ich weiß nicht, was während seines Besuchs vorgefallen ist, aber nachdem er gegangen war, schien sie eine sterbende Frau zu sein. Meine Schwester Sheila unterzog sie einer gründlichen körperlichen Untersuchung und stellte fest, dass mit ihr alles in Ordnung war. Wir glauben, dass sie nur überlebt hat, weil in der örtlichen Gemeinde viel gebetet wurde. Es hieß, sie hätte an jenem Morgen den Schrei eines Unglücksvogels gehört.

## Geräusche in der Nacht

In unserem Schlafzimmer roch es seltsam, aber wir konnten weder den Geruch identifizieren noch die Quelle ausmachen. Dann hörten wir mitten in der Nacht, als alles völlig still war, eine Bewegung in einem Pappkarton. Als wir nachschauten, fanden wir zwei größere schwarze Tiere, deren Vordergesicht weiß war. Sie waren bei dieser Gelegenheit leicht an ihren langen, maulwurfsartigen Nasen als Maulwurfsratten zu erkennen. Danach wurde ein großer Riss in der

sonnengetrockneten Ziegelwand repariert! Unser Haus wurde auf reinem Sand gebaut, wie alle Gebäude in Bena Tshiadi, und ich kann mir vorstellen, dass man so weit nach unten gehen könnte, wie man wollte, ohne auch nur auf einen Kieselstein zu stoßen. Daher war ein Absinken, das zu Rissen in den Wänden führte, nicht unerwartet.

## Termitenplage

Die Wände des Hauses waren von Termitengängen durchzogen. Die Termiten waren eine große Plage, sie fraßen unsere Möbel, Fensterrahmen, Türen und alles, was sie erreichen konnten. Wir konnten uns zu keiner Zeit entspannen, ohne Vorsichtsmaßnahmen gegen sie zu treffen. Wie in der gesamten Tierwelt tragen sie jedoch dazu bei, das Gleichgewicht der Natur aufrechtzuerhalten, und ohne sie wären die Tropen zweifellos mit massenhaft verrottetem Holz übersät!

Als man früher von den alten, schweren, handgeschmiedeten Kupferkreuzern auf die moderne Währung umstellte, waren einige der alten Schule sehr dagegen. Schließlich können Termiten weder Kupfer fressen, noch verfällt das Kupfer wie Geldscheine!

Eines Abends, als wir gerade beim Abendessen saßen, kamen Termiten aus kleinen Löchern in der Wand geschwärmt. Sie waren bald in der Suppe und überall. Sie sind im Kongo eine Delikatesse, und bei dieser Gelegenheit riefen wir ein paar Jungen und Mädchen aus dem Dorf, um das Problem zu lösen. Sie machten kurzen Prozess mit ihnen und aßen die meisten von ihnen auf der Stelle. Ich konnte ihre Ausgangsöffnungen an einem Tag mit Zement füllen,

aber am nächsten Morgen hatten sie bereits einen Tunnel durchgegraben.

## Kwashiorkor

Wir waren sehr besorgt um die Gesundheit einiger Kinder in Bena Tshiadi, und Pat ließ einige der schlimmsten Fälle von Unterernährung regelmäßig einen Brei aus Sojamehl essen. Sojabohnen sind besonders proteinreich und werden von Kindern sehr gut vertragen. Wir wollten auch zeigen, dass das Leben von Kindern durch den Anbau von Bohnen gerettet werden kann. Ich besorgte einen Sack mit gutem Saatgut und gab ihn an alle Interessierten weiter, die es anbauen wollten. Im darauffolgenden Jahr kam niemand mehr zu mir, um Saatgut zu holen, was mir sehr leid tat.

Ich werde nie ein kleines Mädchen vergessen, das sehr an Kwashiorkor erkrankt war. Trotz des Elends, das mit ihrem Zustand verbunden war, begann sie zu lächeln, als sie auf die Auswirkungen der besseren Ernährung reagierte. Es war schön, ihr kleines Lächeln jedes Mal zu sehen, wenn sie ins Haus kam. Sie starb jedoch sehr plötzlich. Das hat uns sehr mitgenommen. Die Sterblichkeit unter den jüngeren Kindern war besonders hoch, und wenn eine Epidemie wie Masern ausbrach, starben viele. Die meisten Mütter hatten mehrere ihrer Kinder verloren.

## Ermutigungen im neuen Jahr 1974

Das Jahr 1974 begann gut. Nach einer Rekordzahl bei der Versammlung am Weihnachtstag, bei der der Raum überfüllt war und die

Menschen draußen stehen mussten, war die Versammlung am Neujahrstag nach einer schwierigen Zeit eine weitere Ermutigung für uns. Sie begann mit einer Zeit des offenen Gebets, gefolgt von einigen guten Evangeliumsliedern und einer Ansprache eines älteren Bruders, Bisempi Samson. Zu Beginn des Jahres war jedoch die schlechte Gesundheit ein Problem. Nachdem wir in Kananga medizinischen Rat eingeholt hatten, wurde uns davon abgeraten, in Bena Tshiadi zu bleiben, wo wir einer ständigen Arbeitsbelastung ausgesetzt waren. Als die lokale Bevölkerung davon erfuhr, war sie sehr besorgt und versuchte, die Situation für uns zu erleichtern. Nachdem sich unser Gesundheitszustand verbessert hatte, hoben wir nach zwei Monaten die Entscheidung, umzuziehen, wieder auf.

**Besuche bei den Babindi-Versammlungen**

Wir hatten einige sehr ermutigende Besuche bei den Versammlungen im Gebiet Bena Tshiadi. Manchmal kamen auch Pat und Jean mit und immer einige der verantwortlichen afrikanischen Brüder. In Bakua Mbule wurden 66 Menschen aus den umliegenden Dörfern getauft. Es waren hauptsächlich junge Leute, aber auch ältere Menschen. Bruder Bisempi sprach unten am Bach, wo die Taufe stattfand, und ich wurde gebeten, im Versammlungsraum, der aus Lehm und Stroh gebaut war, zu sprechen. Anlässe wie diese waren immer eine große Herausforderung und Übung, da es viele Missverständnisse über die Taufe und ihre Bedeutung gab.

Viele Menschen, die im Vorjahr wegen der Frage der einheimischen „Medizin“ abtrünnig geworden waren, waren nun wieder in der Gemeinschaft und wir vertrauten auf ihr vertieftes geistliches

Wachstum und ihren Wunsch, in die Fußstapfen des Meisters zu treten.

## Tropische Stürme

Anfang des Jahres besuchten wir Lusambo, bevor die Familie Henderson in den Heimaturlaub aufbrach. Wir freuten uns immer auf diese Zeiten des Wiedersehens und es war schön, sich ohne unsere üblichen „Stationspflichten“ entspannen zu können. Diese bestanden darin, Krankenwagen zu fahren, bei Streitigkeiten zu vermitteln oder einfach jemandem bei finanziellen Angelegenheiten zu helfen oder sogar jemanden aus dem Gefängnis zu befreien. Die Liste war endlos!

Auf der Rückfahrt von Lusambo gerieten wir in einen sehr heftigen Sturm. Pat schrieb über diese Reise: „Wir verließen Lusambo gegen 9.15 Uhr in Richtung Bena Tshiadi. Gegen 10.15 Uhr begann ein Sturm, und der Regen strömte nur so vom Himmel. Wir fuhren weiter, bis die Straße vor uns unpassierbar wurde und sich sehr bald in einen Fluss verwandelte, in dem der Sand unter den Rädern des Landrovers weggespült wurde. Bald befand sich auch hinter uns ein großer Abgrund, und ich muss sagen, dass dies die beängstigendste Reise war, die ich bisher im Kongo erlebt habe.“ Nachdem wir dreieinhalb Stunden feststeckten, ebnete das Wasser die Straße vor uns ein, und wir konnten weiterfahren.

Im Landrover leuchtete eine Warnleuchte auf, die normalerweise anzeigt, dass ein schwerwiegender Fehler vorliegt. Sie wurde jedoch durch Feuchtigkeit im elektrischen System verursacht. Wir mussten einen Umweg von 160 Kilometern machen, da die nächst-

gelegene Route gesperrt war. Dies war recht häufig der Fall, da die Straße wenig befahren war und umgestürzte Bäume auf der Strecke nicht entfernt wurden.

Kurz nach unserer Rückkehr schlug ein Blitz in ein Haus in der Nähe von Bena Tshiadi ein, wobei vier Menschen getötet und sechs verletzt wurden. Einige Dorfbewohner wurden wegen dieser Angelegenheit in Gewahrsam genommen, vielleicht weil man dachte, sie seien Bena Nkuba, die angeblich die Macht haben, Blitze herabzurufen. Der Staat schien den Fall sehr ernst zu nehmen.

## Interessante Besucher in Bena Tshiadi

Auf dem Missionsgelände von Bena Tshiadi gab es eine Reihe von Palmnussbäumen und es war nicht ungewöhnlich, dass mehrere sehr laute schwarz-weiße Hornraben kamen, um die Nüsse zu stehlen, wenn sie zu reifen begannen. Einer von ihnen war vollständig cremefarben, was offenbar auf einen Pigmentierungsfaktor zurückzuführen war.

Eines Morgens herrschte große Aufregung im Dorf. Eine der Frauen hatte einen Rosapelikan gefunden, der von einem umgestürzten Baum im Wald gefangen war. Zweifellos war er vom Wind abgetrieben worden und hatte sich verirrt, da sie in Bena Tshiadi unbekannt waren. Ein weiterer sehr interessanter Besucher war ein Kronenadler, Afrikas mächtigster Raubvogel. Zu seiner Beute gehören kleine Antilopen, Affen und Perlhühner – er ist ein sehr beeindruckender Raubvogel. Als ich mich aufmachte, um eine heftige Störung unter dem Geflügel zu untersuchen, sah ich einen auf der Spitze eines Mangobaums im Garten. Ein Mann aus der Gegend holte

schnell seinen Bogen und Pfeile, aber als er zurückkam, war der Vogel weg. Darüber war ich froh. Jedes Paar braucht eine riesige Waldfläche, angeblich 80 Quadratkilometer, und ich wusste, dass einige in der Gegend getötet worden waren. Ich sah die Haut eines Vogels, der sich so vollgefressen hatte, dass er nicht mehr fliegen konnte, und eine leichte Beute für einen Jäger war.

## In Loto

Im August 1974 besuchte ich mit einigen Brüdern aus dem Süden Loto, um an einem Treffen teilzunehmen, bei dem die Angelegenheiten der Versammlungen besprochen wurden. Zu dieser Zeit waren nur Pat, Miss Flett und ich auf dem Feld. Ich hatte zwei Schlangen in meinem Schlafzimmer und eine weitere leuchtend rote und schwarze direkt vor der Tür. Die beiden Farben, Rot und Schwarz, sind in der Natur sehr auffällig und sollen es auch sein. Ihre Sprache ist für potenzielle Raubtiere unmissverständlich: „Gefährlich“ oder „Nicht zum Essen geeignet“.

Besonders gefiel mir der Besuch eines provisorischen Pygmäendorfes mit Lombela Mulemba aus Kole. Ich nehme an, dass die Dauer ihres Aufenthalts an einem Ort vom Wildreichtum im umliegenden Regenwald abhing. Sie sind nicht nur auf das Fleisch für sich selbst angewiesen, sondern tauschen es auch mit anderen Stämmen gegen Pfeile und andere Dinge. Sie zeigten uns mit großer Freude, wie sie jagten und welche verschiedenen Arten von Pfeilen sie benutzten. Bruder Lombela hielt eine kleine Ansprache über das Evangelium, die mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurde.

## Erneute Besuche in Basongye

Nachdem wir Loto und Kole verlassen hatten, machten wir uns erneut auf den Weg, um Kyungu Kantenga, einen der Brüder, die sich von Zeit zu Zeit versammelten, um administrative und andere Angelegenheiten zu besprechen, über Bena Tshiadi zu seinem Haus in Mitombe zu bringen. Diese Reise machte uns deutlich, wie schwierig es für die kongolesischen Brüder sein kann, aus verschiedenen Gegenden des Einsatzgebiets zusammenzukommen, um die Arbeit zu besprechen. Nach einigen Vorbereitungen in Bena Tshiadi machten wir uns mit Pat und Jean Flett auf den Weg, um nicht nur Mitombe, sondern auch weite Teile des Basongye-Gebiets erneut zu besuchen.

## Mitombe

In Mitombe wurden wir immer sehr herzlich empfangen. Es war besonders entspannend, nach einem anstrengenden Besuch in den umliegenden Dörfern dort zu sein, und das Klima war eine Abwechslung zu dem der feuchteren tropischen Wälder in der Gegend von Bena Tshiadi. In Mitombe konnten wir uns immer mit einer guten Menge Bohnen eindecken, die sowohl nahrhaft als auch appetitlich waren. Wir fanden, dass die Menschen hart arbeiteten und fleißig waren, aber es war nicht immer einfach für sie, ihren Lebensunterhalt auf dem Land zu verdienen.

Viel Not wurde durch Missernten bei der Maniokernte verursacht. Eine Krankheit war ein oder zwei Saisons zuvor zum ersten Mal aufgetreten und breitete sich schnell über die Ebenen aus.

Nicht nur die Maniokknollen sind das Grundnahrungsmittel vieler Stämme, auch die Blätter dieser Pflanze werden häufig als Gemüse verwendet. Die Knollen sind sehr stärkehaltig und haben einen geringen Nährwert, abgesehen davon, dass sie sehr sättigend sind. Die Blätter sind jedoch besonders reich an Eisen und bei so viel chronischer Anämie unverzichtbar. Durch die Knappheit des Manioks, wurde der Kauf eines weiteren Grundnahrungsmittels einiger Stämme, Reis, sehr teuer, wenn er überhaupt erhältlich war.

## Tshofa

Tshofa war nur etwa 74 km von Mitombe entfernt, wenn wir eine Holzbrücke über den Fluss Laa überqueren konnten. Meistens mussten wir einen Umweg machen, der die Kilometerzahl mehr als verdoppelte. Tshite Andre, einer der ersten Brüder, die von Mr. Alex McTavish in den frühen Tagen in Mitombe getauft wurden, kehrte nach einiger Zeit in die Gegend zurück und begann 1963 eine sehr fruchtbare Arbeit in der Gemeinde und in einigen der umliegenden Dörfer. Es gab Widerstand gegen die Arbeit, allerdings nicht von Seiten der Zivilbehörden und der Stammeshäuptlinge, die sehr darauf drängten, dass wir uns dort niederließen.

Die Menschen in Tshofa hatten wie üblich sehr früh am Morgen um vier Uhr eine Versammlung, um bei Tageslicht zu ihren weit entfernten Feldern zu gelangen. Wir benutzten eine kleine Sturmlampe, um die Heilige Schrift lesen zu können, es sei denn, ich hatte eine Drucklampe dabei.

Wir waren sehr froh, dass Jean uns auf dieser Reise begleiten konnte, sowohl wegen ihrer Gesellschaft als auch wegen ihrer unschätzbaren Kontakte, insbesondere zu den Frauen.

## Die schwingende Brücke

Als wir in Munanga waren, brachen wir eines Morgens zu einem Dorf namens Bakimi auf. Wir fuhren mit dem Landrover etwa sechs Kilometer bis zum Lubefu-Fluss und überquerten ihn dann auf einer primitiven, aus Reben geflochtenen schwingenden Brücke. Die Überquerung war etwas gefährlich. Man sagte uns, dass flussabwärts ein Haus gebaut worden sei, so dass im Falle eines Sturzes Hilfe zur Stelle sein könnte! Nach einem zweistündigen Fußmarsch kamen wir im Dorf an und wurden wie immer herzlich willkommen geheißen. Die Menschen waren bereits durch eine sprechende Trommel über unser Kommen informiert worden und kamen von ihren Feldern, um uns zu begrüßen und zu hören, was wir zu sagen hatten.

Auf dem Rückweg besuchten wir die Versammlung in Basubuke und hielten dort eine Versammlungsstunde ab. Als sie zu Ende war, war es bereits dunkel. Dennoch kam eine große Gruppe Fremder, um uns zu begrüßen und um eine Botschaft aus dem Wort Gottes zu bitten. Ich bat um fünf Minuten, um meine Gedanken zu sammeln und zu beten, bevor ich sprach! Danach wurden sie uns vorgestellt und wir erfuhren, dass sie führende Katholiken in der Gegend waren.

Auf einer weiteren Reise in das Dorf Mingala hielt ein Sturm uns auf. Auf der Rückreise im Mondlicht gingen wir hintereinander auf einem ziemlich dunklen und tückischen Pfad. Der erste Mann lief in

eine Kolonne von Treiberameisen, die einen sehr schmerzhaften Biss hinterlassen. Er begann sofort, beim Marschieren mit den Füßen aufzustampfen, und das Stampfen breitete sich allmählich in der Reihe der Reisenden aus, bis wir alle außer Reichweite waren. Das schlimmste Opfer war Pat – ihr Schuhwerk bestand aus einem Paar offener Sandalen!

## Großer Bedarf an Belehrung

Bei diesen Gelegenheiten besuchten wir so viele Versammlungen wie möglich. Oft wussten wir nicht, welche besonderen Bedürfnisse es in einer Gegend gab: daher baten wir den Herrn um ein passendes Wort für die jeweilige Gelegenheit. Manchmal kamen Leute aus den umliegenden Versammlungen zu einer Konferenz, aber wir fühlten uns besonders dazu berufen, die Dörfer zu besuchen, wo wir mit vielen Menschen in Kontakt treten konnten, die nicht zu diesen Versammlungen kommen konnten. Es bestand jedoch ein großer Bedarf an fortlaufender Belehrung.

## Die Kongo-Expedition

Einige Wochen nach unserer Rückkehr von der Basongye-Reise wurden wir alle überrascht, als ein britischer Armeeoffizier auf die Station in Bena Tshiadi zumarschierte. Zu dieser Zeit gab es nur sehr wenige Besucher. Ein Fahrzeug, in dem Mitglieder der Kongo-Expedition unterwegs waren, hatte in der Nähe des etwa drei Kilometer entfernten staatlichen Postens eine Panne, was dazu führte, dass der Offizier kam, um zu sehen, ob wir ihnen helfen konnten.

Diese unerwartete Begegnung führte dazu, dass Freddy Rogers, der leitende Sanitätsoffizier und Augenarzt, zu uns nach Bena Tshiadi kam. Er brachte ein Team britischer Soldaten sowie einen kongolesischen Verbindungsoffizier mit. Wir schätzten ihren Besuch zu diesem Zeitpunkt sehr und taten unser Bestes, damit sie sich wie zu Hause fühlten.

Bena Tshiadi diente als Basis für die Suche nach einer kleinen schwarzen Fliege, die die „Flussblindheit“ verursachte, eine Krankheit, die in vielen der von uns besuchten Orte weit verbreitet war, insbesondere südlich von Lusambo.

Ich nahm einige der Soldaten, von denen drei speziell für das Fangen der Kriebelmücken ausgebildet waren, mit auf eine mehrere Kilometer lange Tour in Richtung der alten Bakua-Mbule-Straße, die für Fahrzeuge nicht befahrbar war, und ließ sie zu Fuß durch den Wald und entlang der Bäche, wo sich die Fliegen wahrscheinlich aufhielten, zurückkehren. Sie kampierten drei Nächte lang im Wald, aber in der Gegend wurde keine der lästigen Fliegen gefunden.

Mr. Rodgers untersuchte eine Reihe von Dorfbewohnern, von denen viele kleine Knötchen von Filarien hatten, sehr kleine parasitäre Würmer, die von Mücken übertragen werden, und mehrere hatten infizierte Augen von dieser Quelle. Bevor er zu uns kam, wollte er die Augen einiger Pygmäen mit seinem Ophthalmoskop untersuchen, aber sie waren sehr dagegen. Sie hatten Angst, dass er in ihre Seelen blicken und sie sterben würden. Wir waren sehr traurig, als die Expeditionsteilnehmer abreisten.

## Raub und Gefangenschaft

Der Staat erließ 1974 ein neues Dekret, das besagte, dass der Weihnachtstag wie jeder andere Arbeitstag zu behandeln sei. Den Brüdern war es nicht gestattet, die übliche Weihnachtskonferenz abzuhalten, die immer sehr gut besucht war. Es wurde beschlossen, eine Versammlung am Heiligabend abzuhalten, was zulässig war.

Während wir in der Versammlung waren, gelangte ein Dieb in unser Schlafzimmer, das verschlossen war, und stahl über dreihundert Pfund. Dies war eine ernste Angelegenheit, die wir dem örtlichen „Chef de Poste“ meldeten.

Gerüchte machten die Runde; einige Brüder der Versammlung wurden verhaftet. Die Behörden holten daraufhin wichtige Stammeshäuptlinge, die „Medizin“ um das Fenster unseres Hauses legen wollten, das aufgebrochen worden war. Ich sagte dazu „Nein“. Ich musste jedoch einen medizinischen Notfall zur katholischen Mission bringen, die etwa 30 Kilometer entfernt lag, und als ich weg war, legten sie sie um das Grundstück. Verdächtige wurden aufgefordert, sich auf ein Leopardenfell zu setzen und wurden wahrscheinlich gezwungen, „Medizin“ einzunehmen. Nun ging es um Leben und Tod, denn man war fest davon überzeugt, dass der Schuldige bestimmte Symptome entwickeln und sterben würde, wenn er nicht gestehen und die „Leopardenfell“-Zeremonie durchlaufen oder mit der „Medizin“ in Kontakt gekommen wäre, die im Haus verteilt worden war.

## Das gestohlene Geld wird zurückgegeben

Das Geld wurde sehr schnell zurückgegeben und durch das Fenster des Versammlungsraums geworfen. Nun ging die Jagd auf den Dieb

erst richtig los. Fußabdrücke führten vom Versammlungsraum zum Haus eines älteren Bruders in der Versammlung! Um die Sache noch komplizierter zu machen, wurde eine Zange mit den Initialen dieses Mannes vor unserem Fenster gefunden.

Ich machte mir Sorgen um die drei oder vier Brüder, die wegen dieser Angelegenheit im Gefängnis saßen, da sie alle in der Versammlung waren, als der Raub begangen wurde. Mit dem Wohlwollen der örtlichen Behörden begab ich mich zum leitenden Verwalter der „Zone“ in seinem Hauptquartier, eine Tagesreise südlich gelegen, um ihn zu bitten, den Fall abzuschließen. Schließlich fand ich ihn am Lake Munkamba, etwa 40 oder 50 Kilometer von seinem Zuhause entfernt. Er war sehr gastfreundlich und gab mir Essen und Unterkunft für die Nacht, aber er sagte, sie seien entschlossen, dem Diebstahl ein Ende zu setzen.

## Gerichtsverfahren

Inzwischen wurde ein anderer junger Mann aus einem entfernten Dorf verdächtigt. Als der Prozess stattfand, stellte ich fest, dass die Anklage „bewaffneter Raubüberfall“ lautete. Ich fand mich dann in der Rolle des Verteidigers einiger der Angeklagten wieder. Ich fragte den Staatsanwalt, warum die Anklage „bewaffneter Raubüberfall“ gelautet habe. Mit einem Augenzwinkern erklärte er mir, dass die Zange als Waffe hätte benutzt werden können. Je schwerwiegender die Anklage, desto höher das letztendliche Strafmaß, daher machte ich mir darüber Sorgen. Der junge Mann wurde für schuldig befunden und ins Gefängnis gesteckt. Der Bruder, dessen Initialen auf der Zange gefunden wurden, wurde zu einer hohen Geldstrafe verur-

teilt, die er, wie er sagte, nicht bezahlen konnte. Man sagte ihm, er würde im Gefängnis bleiben. Ich legte die Geldstrafe auf den Tisch im Gerichtssaal und er verließ den Raum als freier Mann. Ich bezahlte schließlich die Geldstrafen von zwei oder drei der Verhafteten, aber nicht die des Diebes: Der Staat sah den Fall milde, da es sich um einen Jugendlichen und Studenten handelte, und nach einer kurzen Zeit im Gefängnis wurde er freigelassen.

Später fragte ich den Mann, der für die Ermittlungen zuständig gewesen war, nach dem Bruder, der der Hauptverdächtige war, und er sagte mir, dass er nicht glaube, dass er in die Angelegenheit verwickelt sei, was eine große Erleichterung war. Wir glauben, dass die Zange jemand anderem gehört hat!

## Einschränkungen beim Unterrichten der Heiligen Schrift in den Schulen

Im Januar 1975 hatte die Regierung alle Schulen verstaatlicht und der Religionsunterricht war strengstens verboten, abgesehen von der Parteidoktrin, die Teil des Lehrplans war. Allerdings waren wir in keiner Weise eingeschränkt, was das Predigen und Lehren außerhalb der Schule betraf. Unser örtlicher Verwalter rief mich eines Tages an und sagte: „Muambi Jean (Prediger John), wir verbieten Ihnen, in der Schule zu predigen, aber abgesehen davon können Sie hingehen, wohin Sie wollen. Sie können bei mir zu Hause predigen, wenn Sie möchten.“

Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis zu den örtlichen Behörden, was ein großer Segen war. Einmal, nach einem Besuch des Gouverneurs der Provinz, sagte mir einer der örtlichen Beamten, dass sie

angewiesen worden seien, sich gut um uns zu kümmern. Die örtlichen Polizisten sagten mir einmal, ich sei „ihr Missionar“, aber ich vermutete bei dieser Gelegenheit einen Hintergedanken: Wir nahmen häufig einen Polizisten mit, um ihn bei der Erfüllung seiner Pflicht zu unterstützen.

## Sonntagsschularbeit

Wir waren besonders bemüht, das Interesse an den Versammlungen im Hinblick auf die Sonntagsschularbeit zu wecken, da jeglicher Bibelunterricht in den Schulen verboten war. Als wir in ein Dorf gingen, hatten wir etwa dreihundert Kinder, aber auch ihre Eltern, der Dorfvorsteher und andere Honoratioren kamen mit. Unser Hauptziel war es jedoch, die örtlichen Brüder zu ermutigen, diese Art von Arbeit fortzusetzen.

Pat konnte mich bei einigen unserer systematischen Besuche der Babindi-Versammlungen (es gab über dreißig) begleiten, aber sie hatte auch Aufgaben auf der Station mit dem Bibelstudium für Mädchen und Nähkursen, die wegen der Anzahl der beteiligten Mädchen in zwei Gruppen stattfanden.

## Miss Jean Flett verlässt das Missionsfeld nach lebenslangem Dienst

Wir bedauerten es sehr, als Miss Jean Flett uns Anfang 1975 nach lebenslangem Dienst im Kongo auf ärztlichen Rat hin verlassen musste. Wir vermissten ihren weisen Rat und die Möglichkeit, unsere Probleme, von denen wir damals nicht wenige hatten, mit ihr zu

teilen, aber wir vermissten auch ihre Gemeinschaft und Gesellschaft.

## Die Autorität des Wortes Gottes

Wir hatten ein bemerkenswertes Beispiel für die Kraft und Autorität des Wortes Gottes bei einer Versammlung in Bena Tshiadi. Brüder aus der gesamten Region Babindi waren dafür angereist. Es ging um die Frage, ob es in Ordnung sei, dass einige der angesehenen Dorfbewohner, die „in Gemeinschaft“ waren, in ihren jeweiligen Gebieten an der Verwaltung und Rechtsprechung beteiligt waren. Damit war viel Prestige verbunden, aber es gab einige Dorfbräuche, die ihre Wurzeln im Heidentum hatten. Einige davon wurden einstimmig als falsch erkannt, aber ein oder zwei sehr wortgewandte Brüder waren der Meinung, dass es durchaus akzeptabel sei, sich mit anderen Dingen zu befassen, die nicht so klar definiert waren. Es war offensichtlich, dass die Versammlung in eine Sackgasse geraten war. Als dies offensichtlich war, wurden die Schriftstellen aus 2. Korinther 6,14–18 ohne jeglichen Kommentar vorgelesen. „Oder welche Gemeinschaft [hat] Licht Finsternis? ... Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? ... Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an“. Die Versammlung wurde sofort beendet, ohne dass noch ein Wort zu diesem Thema gesagt wurde. Als wir gingen, erwähnte ich meine Bedenken gegenüber einem sehr geistlichen Bruder, der einfach sagte, dass es nicht nötig sei, etwas zu sagen, nachdem die Schrift gelesen worden sei. Ich habe nie wieder gehört, dass das Thema zur Sprache kam.

## Reisen unter den Basongye

1975 konnten Pat und ich im Rahmen unserer Besuchsreisen sehr viel reisen. Eine Reise führte uns über 3000 Kilometer mit dem Landrover, hauptsächlich durch das Gebiet der Basongye. Wir legten auch etwa 160 Kilometer zu Fuß zurück, wo es keine Straßen gab.

Eines Tages besuchten wir ein abgelegenes Dorf namens Ngandu in der Nähe des Lomami-Flusses. Ohne dass wir davon wussten, hatte ein junger Mann seinen Fuß durch die Tür der Versammlung gesteckt und sie mit einer großen Anhängerschaft junger Leute übernommen. Es gab viel Reibung. Er war sicherlich ein Wolf im Schafspelz. Er sagte den Einheimischen, dass er eine „Mission“ haben würde, mit Fahrzeugen und sogar einem Flugzeug, das kommen würde, wenn sie sich ihm anschließen würden. Als wir die örtlichen Brüder besuchten, herrschte dort völlige Verwirrung. Der Unruhestifter behauptete, dass die Versammlung mit einer Gruppe in Kinshasa in Verbindung stünde! Es schien, als würde er dies sogar als Tarnung benutzen. Wir hörten später, dass ihm Leute Geld gaben, „um eine Landebahn zu bauen“, und er machte sich mit dem Geld davon. Die Behörden sorgten dafür, dass der Versammlungsraum wieder in die Hände derer gelangte, für die er gebaut worden war.

Auf unseren Reisen stießen wir auf weitere solcher Leute. Es wurden Krankenstationen versprochen und sogar eine Straße zu einem Dorf, das abgeschnitten war. Sie hatten ein „Geschenk“, aber es war kein geistliches. Sie waren Betrüger, die auf ihren persönlichen Vorteil aus waren. Wenn man sie mit ihren falschen Handlungen konfrontierte, waren sie nie um Worte verlegen. Dies führte uns sehr eindringlich vor Augen, wie geschickt der Feind wirklich ist, und

die Heilige Schrift, die so deutlich davon spricht, dass solche Menschen die Herde Gottes verführen.

Zu dieser Zeit und in den darauffolgenden Jahren wurden viele Gläubige verführt. Ganze Gemeinden ließen sich täuschen und trennten sich von uns, einige von ihnen kehrten später hoffentlich reifer und mit einem geschärften Bewusstsein für die Taktiken der Feinde zurück.

## Eine interessante Begegnung

Von Tshofa aus konnten ein Bruder und ich mit dem Fahrrad weiter entfernte Gebiete besuchen, in einem Bezirk, der durch das Fehlen einer Brücke über einen kleinen Fluss ziemlich abgeschnitten war. Die Regierung hatte dafür Geld bereitgestellt, das jedoch verschwunden war. Es gab eine Art Fußgängerbrücke, die selbst mir beim Überqueren gefährlich vorkam. Ich fühlte mich nicht trittsicher genug, um mein Fahrrad zu tragen. Dies war ein großes Hindernis für die Händler, die in der Gegend Erdnüsse kauften, die eine wichtige Einnahmequelle darstellten.

Nach einer frühmorgendlichen Versammlung in einem Dorf fragte mich ein junger Bruder, ob ich ein kleines Pygmäenlager in der Gegend besuchen möchte. Zu meiner Überraschung stellte sich heraus, dass ich bei einer früheren Gelegenheit einem der Männer geholfen hatte, ins Krankenhaus zu kommen, nachdem er von einem Nilpferd zerfleischt worden war. Der Mann hatte sich vollständig erholt und war auf der Jagd, aber seine Familie hieß mich sehr herzlich willkommen.

Etwa 12 Kilometer von Tshofa entfernt lag ein besonders hartes Dorf. Als wir es für ein Treffen besuchten, stellten wir fest, dass die Gesellschaft fast ausschließlich aus Frauen und Kindern bestand. Ich sah nur einen sehr alten Mann, der aus dem Dorf kam. Zwei Schwestern, die wirklich tapfer waren, baten um die Hilfe eines Bruders. Als wir das kleine Lehm- und Strohdachgebäude verließen, kam ein Mann auf mich zu, der offensichtlich unter Alkoholeinfluss stand, und sagte mir, ich solle keinen Evangelisten dorthin schicken, da sie bereits zwei oder drei aus dem Dorf wegen Hexerei verjagt hätten.

Als wir in Mitombe waren, bekamen wir Besuch von einem Mann namens Kambulu, der fünf oder sechs Jahre alt war, als die ersten Missionare 1897 nach Inkongo kamen. Männer seiner Generation hatten viele Geschichten zu erzählen. Sie hatten gesehen, wie viele Tausende von Menschen von Hexerei und Heidentum befreit und zu Gott gebracht wurden.

## Besuch abgelegener Walddörfer

Eine der interessantesten und ungewöhnlichsten Reisen, die wir unternahmen, war der Besuch von Dörfern im Wald nördlich von Mingala. Die Reise dauerte eine Woche, von denen wir fünf Tage größtenteils zu Fuß durch dichten Wald gingen. Wir ließen unseren Landrover in Munanga im Basongye-Gebiet, etwa zehn bis zwölf Autostunden südlich von Lusambo, stehen und gingen dann mit einigen der örtlichen Christen, dem alten Museu und einem jüngeren Mann, Ngoi Lusuna, der ein geistliches Interesse an den Dörfern hatte, die wir besuchen wollten, und ein oder zwei anderen, über deren Rolle

wir uns nicht ganz sicher waren. Ein sehr nettes junges Mädchen kam auch mit, um uns mit unserem Gepäck zu helfen, das minimal war: ein Kochtopf, ein Wasserkessel, einige Löffel und ein wenig Essen für den Notfall: vier kleine Dosen Fisch, etwas Reis und auch eine kleine Anzahl Sojakekse. Wir hatten gehört, dass es aufgrund der Zerstörung der Ernte durch die Waldtiere kaum Lebensmittel gab. Wir hatten eine kleine Sturmlaterne und etwa 200 Teile der Heiligen Schrift und andere Broschüren dabei. Wir mussten immer wieder an den marxistischen Anführer denken, der sagte, er könne die Welt mit 26 Bleisoldaten erobern, womit er die Buchstaben des Alphabets meinte! Wir haben viel dafür gebetet, diese Broschüren zu verteilen, und wir hätten noch viel mehr gebrauchen können.

Der erste Teil der Reise war vergleichsweise einfach, durch eine Art offenes Buschland, über einen ausgetretenen Pfad nach Mingala. Die Menschen waren sehr freundlich und wir mussten oft anhalten, um sie zu begrüßen und die alles entscheidende Frage zu beantworten: „Wohin geht ihr?“

Auf dem Weg dorthin kamen wir an einer Gruppe junger Männer und Jungen vorbei, die einen Korbsessel auf ihren Schultern trugen, der an Stangen festgezurrt war. Sie waren eine Delegation aus dem Dorf, die einen bekannten Medizinmann willkommen hieß, der sie besuchen kam. Sie ahnten nicht, dass wir bei unserer Rückkehr das Dorf völlig niedergeschlagen und in Trauer vorfinden würden.

## Solomono der Medizinmann, Bena Mupongo und Bena Buloshi

Der Medizinmann namens „Solomono“ (Salomo) besuchte einige der Dörfer, die wir besuchten, um „das Böse auszutreiben“, insbe-

sondere die Bena Mupongo und Bena Buloshi, zwei Gruppen, denen übernatürliche Kräfte nachgesagt werden und die von den Dorfbewohnern sehr gefürchtet werden. Dies scheint der Grund dafür zu sein, dass der Medizinmann so herzlich empfangen wurde. Zweifellos war sein Kommen mit einer gewissen Angst verbunden.

Die Bena Mupongo sind angeblich Menschen, die unsichtbare Dinge tun. Sie reisen unsichtbar, können sich in Tiere verwandeln, um die Ernte ihrer Nachbarn zu zerstören, oder in Falken, um die Hühner ihrer Nachbarn zu stehlen. Die Bena Buloshi tun angeblich sichtbare Dinge. Sie sind sichtbar, reisen aber nachts als Geister, und ihre Anwesenheit wird dann durch ein blinkendes Licht angezeigt. Sie verfluchen Menschen und auch Vieh. Es heißt auch, dass sie sich in Leoparden verwandeln können. Man sagt, dass die Bena Mupongo die Bena Buloshi töten können, indem sie sich ihre Schatten holen.

## Ein Medizinmann bei der Arbeit

Der Medizinmann ging umher und spürte Menschen aus diesen beiden Gruppen auf, „heilte“ sie und übermittelte Nachrichten in entfernte Gegenden durch „Telepathie“, und das alles gegen Bezahlung!

Unseren Informationen zufolge schien er Komplizen zu haben, um die Hintergründe der Dorfbewohner herauszufinden! Er begann zu singen oder vielleicht zu skandieren und benutzte eine Rassel. Dabei starrte er konzentriert in einen Spiegel und sagte, was er dort sah. Dann rezitierte er die Namen von Menschen aus der Gegend, die gestorben waren. Plötzlich rief er den Namen einer Person aus

der Menge und beschuldigte sie, ein Muena Mupongo oder Muena Buloshi zu sein oder sogar beiden Gruppen anzugehören und den Tod eines bestimmten Dorfbewohners verursacht zu haben. Der Beschuldigte wurde dann unter den Schreien und Beleidigungen der Menge angegriffen und einer demütigenden Behandlung unterzogen. Bevor eine Person freigelassen werden konnte, musste sie eine beträchtliche Geldstrafe zahlen. Wenn die Geldstrafe bezahlt war, wurde dem Gefangenen ein Brechmittel aus einer Waldpflanze verabreicht, um das Böse loszuwerden, und später wurde er gewaschen, um die Reinigungsriten abzuschließen.

Der Medizinmann kam etwas später als wir in Mingala an, begleitet von viel Getrommel, Aufregung und Lärm. Am Abend hatten wir ein Treffen mit den Gläubigen vor Ort. Aus der Heiligen Schrift erklärten wir, dass diejenigen, die vom Geist Gottes erfüllt sind und in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus leben, von den Mächten der Finsternis nichts zu befürchten haben, aber gleichzeitig wurde betont, wie gefährlich es ist, in irgendeiner Weise mit Hexerei in Verbindung gebracht zu werden.

## In einem Pygmäendorf

Am nächsten Morgen brachen wir nach dem gemeinsamen Singen eines Liedes und Gebet zur nächsten Etappe unserer Reise auf. Wir marschierten in zügigem Tempo durch eine leicht bewachsene Landschaft mit grobem Gras zu beiden Seiten des schmalen Pfades, das manchmal höher als unsere Köpfe war. Etwa zwei Stunden später betraten wir den Wald und kamen bald zu einem Pygmäendorf. Es handelte sich um das Volk der Batua, Nachkommen der ursprüng-

lichen Bewohner des Landes. Die Bantu-Stämme kamen zu einem späteren Zeitpunkt aus dem Norden. Die Batua sind ein schüchternes Volk und hervorragende Jäger. Sie verwenden Pfeil und Bogen, die oft mit einem tödlichen Gift versehen sind, und stellen raffinierte Schlingen her, um sowohl Tiere als auch Vögel zu fangen.

Wir bekamen Korbstühle zum Sitzen, aber als ich mich von meinem erhob, klebte er fest an meinem Gesäß! Ein Junge beendete die fünfjährige Grundschule, dann riefen ihn die Ältesten des Dorfes zurück und sagten, dass die Regierung sie sonst zur Zahlung von Steuern auffordern würde.

Von nun an ging es durch dichten Wald. Wir genossen den Schutz vor der Hitze der tropischen Sonne, aber es drang nicht genug Licht durch die Bäume, um fotografieren zu können. Ein Abschnitt war besonders schwierig. Wir konnten uns nur vorwärtsbewegen, indem wir uns bückten, wanden und uns meist schlängelnd unseren Weg bahnten. Glücklicherweise war der größte Teil der Strecke besser – Waldwege können durchaus angenehm sein.

## Bewohner des Waldes

Wir hielten die Augen nach Treiberameisen offen. Diese werden von allen Lebewesen gefürchtet, nicht nur wegen ihrer Wildheit, sondern auch wegen der riesigen Anzahl, die eine Kolonie bilden. Sie können über mehrere Stunden hinweg beobachtet werden, wenn sie an einem bestimmten Ort unterwegs sind.

Wir sahen Weißschenkel- und Schwarzhelm-Hornvögel. Sobald die Eier in einem großen Loch in einem geeigneten Baum abgelegt sind, zementiert das Männchen das Weibchen ein und lässt dabei

einen kleinen Spalt, damit es seine Partnerin füttern kann. Wir hörten auch den Schrei des Kronenadlers und des schwer fassbaren Rotbrustkuckucks, den ich schon oft gehört, aber nur einmal gesehen hatte. Diese Anblicke und Geräusche machten die Reise noch interessanter.

## Das Dorf Tshungu

Dieser Abschnitt war für Pat besonders schwierig. In ihrem Tagebuch heißt es: „Nach über sechs Stunden Fußmarsch in Tshungu angekommen. Sie (die Familie des Häuptlings) haben uns ‚Bidia' gekocht und uns gekochte Eier gegeben. Ich legte mich auf ein Bett in dem Zimmer, das uns im Haus des Häuptlings zur Verfügung gestellt wurde. Puh, war das anstrengend! Ich konnte nicht schlafen, aber ich habe die Ruhe genossen. Um 17.30 Uhr hatten wir eine Versammlung. Ich glaube, alle Dorfbewohner waren da. Was für ein dankbares Publikum. Abends gab es Bidia, Matamba (zarte Maniokblätter, die als Gemüse verwendet werden) und Antilopenfleisch. Das Essen war sehr gut."

Die Frauen brachten ihre Kinder extra mit, um Pat zu sehen. Ein kleines Mädchen rieb ihr sanft den Arm, zweifellos sehr fasziniert von ihrer weißen Haut. Pat hatte eine stark verhornte Zehe und Blasen an den Füßen, und wir waren uns nicht sicher, ob wir am nächsten Morgen weitergehen konnten. Wir mussten noch einen Tagesmarsch durch den Wald bis zu unserem Ziel zurücklegen, und dann stand natürlich noch der Rückweg an. Pat hatte kein geeignetes Schuhwerk für die Reise, aber wir hatten in Kananga nichts Passendes kaufen können, als wir dort vorbeigekommen waren.

## Die Geschichte der Bekehrung Mbiyas

Tshungu war ein heidnisches Dorf, obwohl es dort einen Gläubigen gab, als wir uns vor Ort erkundigten. Die Geschichte seiner Bekehrung war sehr bemerkenswert. Mbiya war sehr in die Hexerei verstrickt. Sowohl er als auch seine Frau wurden schwer krank und man glaubte, dass beide gestorben seien. Mbiya wurde für die Beerdigung aufgebahrt und zur Bestürzung aller schien er von den Toten zurückzukehren. Gott sprach zu seinem Herzen über dieses Ereignis und er reiste eine Tagesreise zurück über den Weg, auf dem wir gerade gewesen waren, nach Mingala, wo ihm der Weg der Erlösung erklärt wurde. Er kehrte in sein Heimatdorf zurück, um für den Herrn zu leben. Er war ein alter Mann und sehr arm, aber er war sicherlich ein Brandscheid aus dem Feuer. Ich glaube nicht, dass wir jemals eine bessere Gelegenheit hatten, das Evangelium zu verkünden. Die Macht des Herrn war offensichtlich, und ohne Zweifel wurde an diesem Tag ein Same gesät, der in der Ewigkeit Früchte tragen wird.

In Tshungu gab es nicht die üblichen Toiletten, die gesetzlich vorgeschrieben sind. Diese hier wurden von uns „Plumpsklos“ genannt und bestanden aus einem kleinen Unterstand, der über einem tiefen Erdloch errichtet worden war. (Wir konnten uns nicht vorstellen, dass ein Beamter in diesen abgelegenen Außenposten der Menschheit kommen würde, um diese zu überprüfen.) Wenn wir also nachts hinaus mussten, mussten wir an schlafenden Körpern vorbei durch den Raum, der zwischen uns und der Außentür lag, und dann einen Waldweg hinunter. Normalerweise hätten wir ein Zimmer mit einem privaten Zugang von außen gehabt, aber die Gastfreundschaft des Häuptlings war bei dieser Gelegenheit bis zum

Äußersten strapaziert. Es gab eine „Trauerfeier“ für seinen Bruder, der kürzlich verstorben war.

## Wir setzen unsere Reise nach Mulemba fort

Am nächsten Tag mussten wir eine Strecke von etwa fünfundzwanzig Kilometern durch dichten, von Elefanten bevölkerten Wald zurücklegen, obwohl das Gehen nicht ganz so beschwerlich war wie am Vortag. Wir sahen keine Elefanten, aber wir bekamen eine Reihe von zeckenähnlichen Parasiten von ihnen. Diese waren äußerst schwer zu entfernen und mussten buchstäblich mit einem Messer herausgekratzt werden. Offensichtlich produzierten sie ein Gift und die Infektionsstellen waren bei Berührung sehr schmerzhaft. Wir hatten auch Sandflöhe in den Füßen, obwohl wir mit diesen vertraut waren. Eine junge Frau hielt triumphierend eine Sandfloh-Larve mit einem riesigen Eiersack in die Höhe, nachdem sie diese mit einem angespitzten Stock von meinem Zeh entfernt hatte. Wir waren den Menschen nie näher als in solchen Momenten.

Auf diesem Abschnitt trugen wir Wasser, da es etwa 16 Kilometer lang keine Bäche gab. Wir hatten immer Chlortabletten dabei, die wir unserem Trinkwasser hinzufügten. Schließlich erreichten wir ein winziges Dorf mit sieben oder acht Hütten. Der Häuptling, Tshite genannt, war ein großer Mann mit langem schwarzem, buschigem Haar. Eine Hütte wurde uns zur Verfügung gestellt, damit wir uns etwa eine Stunde lang ausruhen konnten, bevor wir weiterzogen. Es war schön zu sehen, wie er einem seiner Männer zuhörte, der laut aus einem kleinen Heft mit Bibelversen vorlas, das wir ihm gegeben hatten. Während wir uns ausruhten, kam ein anderer Besucher des

Dorfes herein, um uns zu begrüßen. Er war ein Bote, der vom Häuptling und den Dorfvorstehern von Mulemba, dem letzten Dorf auf unserer Reise, geschickt worden war, um den Medizinmann zu bitten, das Dorf zu „reinigen“. Er hatte ein Geschenk in Form von Geld und Antilopenfleisch dabei, das er ihm überreichen sollte! Dann war er so schnell verschwunden, wie er gekommen war. Er hatte es eilig!

## Raus aus dem Wald und in die Mulemba-Gemeinde

Nicht weit von Tshites entfernt kamen wir nach Mpumba, über das wir später noch mehr sagen werden. Wir ruhten uns hier ein paar Minuten aus, mussten aber recht schnell wieder weiter. Nach Einbruch der Dunkelheit bewegt sich in dieser Gegend niemand mehr. Am späten Nachmittag begannen wir, stetig in Richtung Talboden abzusteigen, wo wir unsere müden Füße in einem Fluss baden konnten. Pat war fasziniert von den vielen kleinen Fischen, die an ihren Beinen knabberten.

Obwohl wir uns bereits in der Nähe von Mulemba befanden, lag die eigentliche Herausforderung noch vor uns. Wir hatten den gleichmäßigen Abstieg über eine gewisse Strecke hinweg genossen. Nun mussten wir das Tal durch einen steilen Aufstieg verlassen. Der einzige Weg nach vorn war ein fast senkrechter Pfad. Es gab unzählige Baumwurzeln, an denen man sich festhalten und die man als Stufen benutzen konnte, wo der Regen den Boden ausgewaschen hatte. Ohne sie wäre es unmöglich gewesen. Was für eine Erleichterung, den Wald vollständig hinter sich zu lassen und auf eine offene

Ebene in der Nähe des Sankuru-Flusses zu gelangen und zu wissen, dass wir das Dorf fast schon sehen konnten!

Mulemba bestand aus einer Reihe kleiner Dörfer, die von der Regierung aus Verwaltungs- und Sicherheitsgründen zusammengelegt worden waren.

Die meisten Bewohner des Ortes kamen, um uns willkommen zu heißen und uns zum Haus des Häuptlings zu begleiten. Der arme Mann befand sich in einer Zwickmühle. Er hatte gerade eine Abordnung losgeschickt, um den Medizinmann einzuladen, als die Missionare eintrafen!

## Sprechende Trommeln

Der Dorf-Trommler kam, um uns zu begrüßen, und begann kurz darauf, Nachrichten an die weiter entfernt lebenden Menschen zu senden, dass sie Besuch hatten. Museu erzählte mir, dass der Klang der sprechenden Trommeln den Tälern und Flüssen folgt. Die Nachrichten werden normalerweise am späten Abend gesendet, wenn die atmosphärischen Bedingungen vermutlich besser geeignet sind. Alles, was gesagt wird, ist öffentlich und kann über große Entfernungen weitergegeben werden!

Das System basiert auf der Aussendung hoher und tiefer Töne, und die Bantu-Sprachen sind tonal. Die Nachrichten werden in normaler Sprechgeschwindigkeit eingetrommelt, und man kann einem Trommler, der Nachrichten aussendet, ziemlich nahe kommen, ohne dass das Trommeln das Trommelfell übermäßig belastet! Es ist belegt, dass eine Nachricht mit einer besonders guten Trommel un-

ter idealen Bedingungen über eine Entfernung von 25 km gesendet wurde.

In dieser Nacht schlief ich unruhig auf dem Boden, da ich Schwierigkeiten hatte, auf den einheimischen Betten zu schlafen, die sehr hart sind. Es dauerte eine Weile, bis ich mich daran gewöhnt hatte, dass Ameisen über mir krabbelten, aber im Gegensatz zu einigen nachtaktiven Schädlingen, mit denen wir vertraut waren, bissen sie nicht und hinterließen keine Beulen und Quaddeln. Ich fing einen Floh, der zweifellos von einem der Hühner stammte, die normalerweise im Haus übernachteten. Auch Pat hatte einige unruhige Nächte! Wir hatten ein leichtes Feldbett dabei, sodass wir beide ab und zu gut schlafen konnten.

Am Morgen reparierten die Männer des Dorfes eine alte Toilette mit großen bananenähnlichen Blättern aus dem Wald. Wir schätzten dieses kleine bisschen mehr Privatsphäre und Rücksichtnahme.

## Flussblindheit

Wir sahen viele Menschen, die an Flussblindheit litten. Kurz zuvor war ein Hubschrauber, der wahrscheinlich mit der Weltgesundheitsorganisation in Verbindung stand, in Brand geraten, als er in der Gegend Nebenflüsse des Sankuru-Flusses besprühte, um die Larven der kleinen schwarzen Fliege, die die Krankheit überträgt, zu bekämpfen. Wir hörten einen sehr anschaulichen Bericht über den Absturz und die Flucht des Piloten. Wir haben nie gehört, dass diese Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Zwischen Munanga und Mulemba sahen wir viele blinde Menschen. Einige konnten wir mit ein wenig materieller Hilfe unterstüt-

zen, aber die Bedürfnisse waren viel größer, als wir bewältigen konnten. Die Alten, Gebrechlichen und Blinden leiden am meisten in dieser armen Gesellschaft. Einige, die wir sahen, hatten nur genug Essen, um am Leben zu bleiben, und Lumpen, um sich zu kleiden. In einer heidnischen Gesellschaft werden alte Menschen oft als Belastung angesehen und ihr Leben ist in Gefahr. Auf einer Missionsstation trafen wir einmal eine kleine Gruppe alter Menschen, die dorthin geflohen waren. Es war eine „Stadt der Zuflucht“ für sie. Die Probleme in der Gegend, die wir besuchten, schienen aufgrund der Isolation noch größer zu sein.

## Die Häuptlinge beschließen, einen Versammlungsraum zu bauen

In den zwei Tagen, die wir hier waren, war es gut, dass wir uns bei den Versammlungen mit Museu und Ngoyi abwechseln konnten. Am Tag des Herrn empfanden wir eine große Last für die Menschen und fühlten uns besonders frei, das Evangelium zu predigen. Am Abend hatten wir eine zweite Versammlung. Zwei sehr wichtige Häuptlinge waren anwesend, und einer von ihnen war aufgrund der Botschaft gekommen, die der Trommler am Abend zuvor verkündet hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte ich nicht die gleiche Freiheit beim Sprechen. Lag es daran, dass ich mich in direktem Gegensatz zu den Mächten der Finsternis befand oder war es die Schwäche des Redners? Was auch immer der Grund war, der Vers aus der Heiligen Schrift, der besagt: „Denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2Kor 12,9), war ein Trost.

Die Stammeshäuptlinge beschlossen gemeinsam, einen Versammlungsraum zu bauen, und die Brüder, die bei uns waren, hiel-

ten es für wünschenswert, dass jemand dauerhaft ins Dorf kam, um die Gläubigen zu unterweisen und zu ermutigen. Der Häuptling, der bei unserer Ankunft so überrascht war, sagte uns, dass wir im Dorf immer willkommen seien und dass wir nicht daran denken sollten, bei jemand anderem als ihm zu bleiben.

## Ein unterschwelliges Gefühl des Bösen

Wieder einmal betraten wir den Wald, aber diesmal wussten wir genau, was vor uns lag. Pats Füße waren viel besser und ein Paar meiner Socken war ein zusätzlicher Vorteil, obwohl eine Infektion erst viel später abklang, als wir etwas antibiotisches Puder besorgen konnten.

Große Blaue Turakos zogen unsere Aufmerksamkeit durch ihre lauten Rufe auf sich. Es sind riesige, spektakuläre Vögel, die mit großer Geschwindigkeit über die Äste hüpfen und rennen. Sie haben große schwarze Kämme, blaue Körper und gelbgrüne Unterseiten und äußere Schwanzfedern.

Zwei bis drei Stunden später erreichten wir Mpumba. Der Häuptling wollte unbedingt, dass wir dort übernachteten. Er wollte uns anscheinend als eine Art Fetisch benutzen und dachte, dass ich als „Mann Gottes“ einen gewissen Einfluss darauf haben würde, die Elefanten, Affen, Wildschweine und andere Bewohner des Waldes zu verscheuchen, die ihre Gärten zerstörten. Wir spürten eine Art Böses im Dorf, das wir noch nie zuvor gespürt hatten – wie die Ereignisse zeigten, lagen wir nicht ganz falsch.

Sie gaben uns freundlicherweise etwas zu essen, obwohl wir vermuteten, dass es sich bei dem Fleisch um Waldratten handelte. Dies

sind sehr große Nagetiere und Vegetarier, aber sie sehen aus wie übergroße gewöhnliche Ratten. Wir hielten dann eine Versammlung ab und sprachen über Gottes Versprechen, Israel in ihren Dörfern und auf ihren Feldern zu segnen, wenn sie sein Wort hielten, und über die Notwendigkeit der Erlösung – aber es konnte keine Kompromisse mit dem Bösen und Fetischen geben. Wir waren sehr erleichtert, dass wir wieder weiterziehen konnten, aber wir flehten den Herrn für die Menschen und ihre Ernte an. Als wir gingen, halfen wir einer mittellosen blinden Frau mit ein wenig Geld. Der Häuptling verlangte sofort zu sehen, was wir ihr gegeben hatten. Als wir gegangen waren, verlangte er etwas davon, aber Museu, der aus irgendeinem Grund noch zurückgeblieben war, sagte ihm, dass er beim Staat angezeigt würde, wenn er ihr das Geld wegnähme.

## Zurück zu Tshites Dorf

In Tshites Dorf fühlten wir uns wie in einer völlig anderen Umgebung. Wir hielten eine kleine Rede über den guten Hirten und die Segnungen, die man erfährt, wenn man Ihm angehört. Dies schien sehr geschätzt zu werden, obwohl die meisten mit Tshite auf der Jagd waren. Wir trafen ihn später auf dem Rückweg, als er mit einer großen Waldantilope und einem winzigen Ducker, etwa so groß wie ein Hase, zurückkam. Wir machten uns auf den Weg, da wir noch etwa drei Stunden bis Misuasua vor uns hatten, bevor es dunkel wurde.

Am Morgen brachen wir früh auf. Wir hatten einen anstrengenden Tag vor uns, sowohl wegen der Hindernisse auf dem Weg als auch wegen der Anzahl der Dörfer, die wir besuchen wollten. Nach zwei Stunden erreichten wir einen ausgetrockneten Wasserlauf, wo

wir uns in einem stehenden Tümpel gründlich waschen konnten. Gegen 11 Uhr setzten wir uns hin und teilten den letzten Reis, den eine Frau am Abend zuvor für uns gekocht hatte, und aßen einige Sardinen, die wir für einen solchen Anlass aufgehoben hatten.

## Überraschungen auf dem Weg

Während wir aßen, holten uns mehrere kräftige junge Frauen und zwei Männer ein. Sie waren vier Tage lang von der Schule in Lusambo aus unterwegs gewesen. Sie waren erstaunt, Pat zu sehen – wie eigentlich alle Menschen. (Nach dieser Reise wurde sie von den Dorfbewohnern in den Ebenen wie eine Heldin gefeiert. Viele Frauen hatten Angst vor diesem Teil des Waldes.)

Auf dem Hinweg hatte ich Pat vorgeschlagen, dass sie vorausgehen und das Tempo vorgeben sollte. Plötzlich stand ihr auf dem kurvenreichen Weg ein anderer Reisender gegenüber. Als er sie sah, dachte er nicht, eine Person aus Fleisch und Blut zu sehen und war sehr überrascht. Er erlangte jedoch seine Fassung schnell wieder, als wir alle in Sichtweite kamen. Dies geschah auch in der Nähe von Mulemba, als eine Gruppe von Frauen plötzlich auf sie stieß.

## Eine Ermutigung zum Predigen

Später am Nachmittag kehrten wir zum Pygmäendorf zurück und verbrachten einige Minuten mit diesen interessanten Menschen. Ein alter Mann brachte uns als Geschenk Eier. Die Männer und Jungen schienen sich sehr über unseren Besuch zu freuen, aber die Frauen waren zurückhaltender und blieben im Hintergrund, wo sie Maniok

zerstampften, den sie gegen Fleisch eingetauscht hatten. Die Mädchen im Teenageralter waren eine kichernde Gruppe.

Es wurde vorgeschlagen, dass wir hier nicht predigen sollten. Eine junge Musonge-Frau, die mit ihrem Mann auf der Durchreise war, bestand jedoch darauf, dass sie zumindest das Wort Gottes hörten. Wir sahen darin die Hand des Herrn und sprachen von unserer Not und Gottes Versorgung, um ihr zu begegnen. Die Worte und Gleichnisse des Herrn Jesus haben unter solchen Umständen eine besondere Anziehungskraft. Wir hatten viel für diese kleine Gruppe gebetet. Die Frauen, die anfangs gleichgültig wirkten, kamen näher, um zuzuhören, und ich bemerkte, dass eine alte Dame jedes Wort in sich aufsog, wie eine Blume, die sich im Sonnenschein öffnet. Die Jungen waren sehr interessiert. Die Mädchen kicherten, aber wir vertrauen darauf, dass sie trotzdem etwas von dem Gesagten aufnahmen. Die Kinder begleiteten uns ein Stück auf unserem Weg und kehrten dann nach Hause zurück. Das war ihre Art, sich zu verabschieden.

## Raus aus dem Wald – ein weiterer Vorgeschmack auf afrikanische Gastfreundschaft

Es war schön, wieder aus dem Wald herauszukommen und nach einigen Kilometern Ngois Heimatdorf zu erreichen. Nach den üblichen Begrüßungen begannen einige der Frauen im Dorf, uns eine Mahlzeit zuzubereiten. Während wir darauf warteten, sahen wir plötzlich, wie alle Hühner in Deckung huschten. Bei der Untersuchung fand ich einen eher seltenen Sperber, einen sehr kräftigen Vogel und berüchtigten Geflügeldieb. Es dauerte nicht lange, bis wir Rühr-

ei mit unseren „Bidia“ genossen, aber bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, dass es sich um eine Paste handelte, die aus großen Samen der Kürbisgewächse hergestellt wurde, die geschält und dann in Palmöl gekocht wurden.

In einem gewöhnlichen Dorf gibt es nur wenige Gerichte. In einer Schüssel (oder einem speziell angefertigten Korb) befindet sich das Grundnahrungsmittel, Maniok oder Reis, eine andere ist für Fleisch, Fisch oder vielleicht Raupen oder Heuschrecken und eine weitere für eventuell vorhandenes Gemüse. Manchmal bekamen wir einen Löffel, aber oft benutzten wir einfach unsere Finger und bedienten uns aus der entsprechenden Schüssel oder dem entsprechenden Korb. Man muss nur wissen, wie man mit „Bidia“ einen kleinen „Becher“ macht, um die Soße aufzufangen, dann werden beide zusammen gegessen.

Etwa drei Kilometer weiter hatten wir ein weiteres Treffen. Ein blinder Mann galt als sehr hartherzig, obwohl seine Frau Christin war. Als wir zu sprechen begannen, stand er weit von den Zuhörern entfernt, kam aber allmählich näher. Eine andere blinde Frau war aktiv in der Arbeit unter den Frauen im Dorf engagiert. Wir fanden, dass sie eine sehr gute Christin war und gut singen konnte. Von hier aus war es nicht weit nach Mingala, wo wir von Ngois Frau und Familie herzlich empfangen wurden.

## In Trauer: das Ergebnis eines Besuches beim Medizinmann

Die Dorfbewohner, die den Medizinmann noch vor wenigen Tagen mit Begeisterung empfangen hatten, waren sehr niedergeschlagen. Viele von ihnen waren von ihm beschuldigt und mit hohen Geldstra-

fen belegt worden. Dies hatte dazu geführt, dass einige ihr Vieh zu sehr niedrigen Preisen an jeden verkauften, der die Geldstrafe bezahlen konnte. Das Dorf war praktisch in Trauer.

Am nächsten Morgen fand unsere letzte Versammlung in Mingala statt. Es war eine sehr fröhliche Versammlung, an der viele Dorfbewohner teilnahmen. Nach einem vierstündigen Fußmarsch erreichten wir wieder Munanga, wo wir den Landrover zurückgelassen hatten. Wir waren sehr müde, aber auch voller Ermutigung und Dankbarkeit gegenüber dem Herrn.

Erst fünf Jahre später, als wir nach Mingala zurückkehren konnten, erfuhren wir die Fortsetzung dieser Reise. Nach unserem Besuch kehrte einer der Brüder mit mehreren anderen zurück und taufte Gläubige in Mulemba und in drei von vier Dörfern, die sich tatsächlich im Wald befanden. Darunter waren auch zwei Pygmäen.

## Bibelschule und Landrover-Reparaturen in Lusambo

Bei unserer Rückkehr aus dem Urlaub im Februar 1977 trafen uns Douglas und Elizabeth Henderson mit den Kindern in Kananga und brachten uns nach Lusambo. Dort konnte ich Douglas ein wenig bei der „Bibelschule“ helfen, während Brüder aus den umliegenden Versammlungen kamen und für einige Wochen auf dem Gelände blieben, um systematisch die Bibel zu lehren. Danach arbeiteten wir „nach Feierabend“ an meinem Landrover, der größere Reparaturen benötigte. Douglas’ Fachwissen wurde sehr geschätzt. Er war auch ein Meister der Improvisation, wenn uns Spezialwerkzeug oder -teile fehlten. Die nächste Werkstatt war eine Tagesreise entfernt, und

selbst dort waren die meisten Dinge, die wir für unsere Landrover benötigten, nicht erhältlich.

Später veranstalteten wir in Bena Tshiadi eine ähnliche „Bibelschule“, die auch für uns eine Ermutigung war. Vierundreißig Brüder kamen aus einigen der umliegenden Versammlungen und blieben drei Wochen lang. Wir empfanden dies als eine Zeit des Aufbaus und des Segens und als eine Zeit glücklicher Gemeinschaft.

## Eine Ermutigung, für Missionare zu beten

Eines Tages ging ich in Lusambo in ein Geschäft, um ein Ersatzteil für eines der Fahrzeuge zu besorgen. Ich tastete im Halbdunkel in den Lagerkisten herum, als ich das sehr unbehagliche Gefühl hatte, dass etwas nicht stimmte. Ich ging hinaus und kehrte mit einer Lampe zurück, und da lag zusammengerollt eine schwarze Mamba (eine hochgiftige Schlange). Zu einem viel späteren Zeitpunkt hörte ich jemanden beten, dass der Herr die Missionare vor Schlangen bewahren möge. Ich hatte noch nie jemanden diese Bitte in einer Gebetsversammlung aussprechen hören, aber ich konnte von Herzen „Amen“ sagen. Ich würde unter keinen Umständen einer schwarzen Mamba folgen. Sie sind sehr schnell und sehr tödlich und greifen im Gegensatz zu den meisten anderen Schlangen ohne Provokation an.

## Die Schulen werden von der Regierung zurückgegeben

1977 gab die Regierung die Schulen an die verschiedenen Gruppen zurück, die sie vor ihrer Übernahme im Jahr 1974 geleitet hatten, und das Gesetz, das Religionsunterricht an Schulen verbot, wurde

aufgehoben. Wir hatten nicht genug Treibstoff, um viele Besuche zu machen, daher war ich sehr froh, mit den sechs Klassen der Sekundarschule in Bena Tshiadi Bibelstunden abzuhalten. Es gab etwa 400 Schüler, und das war eine ziemliche Herausforderung. Pat war mit ihrer Arbeit unter den Mädchen, den Kontakten zu den Frauen und der Hausarbeit beschäftigt.

Überall schienen falsche Lehrer und Sekten aufzutauchen. Einige dieser Männer waren großartige Redner und zitierten die Heilige Schrift, um ihren Worten mehr Gewicht zu verleihen. Ein Bruder aus dem Dorf Kabuenge am Rand von Babindi erzählte mir, dass ihm Geld und eine Position angeboten worden seien, wenn er sich einer Gruppe anschließen würde. Die Christen aus diesem Dorf weigerten sich, einen „Medizinmann“ mit seinen Reinigungsriten und Schutzfetischen in ihr Dorf zu lassen.

Auf einer örtlichen Konferenz in Bena Bulandayi konnten wir uns ansehen, was die Heilige Schrift über einige dieser Betrüger und ihre Lehren sagt. Solche Zeiten waren sehr gewinnbringend und ermutigend. Ich blieb dort nicht bis zum Ende, zum einen, weil ich Pat nicht zu lange allein lassen wollte, und zum anderen, weil ich mir irgendwo einen „Infekt“ eingefangen hatte.

Eines Nachts hatte ich dort eine recht amüsante Begegnung mit einer Ameisenkolonie. Offensichtlich hatten sie beschlossen, ob es mir gefiel oder nicht, mein Feldbett zu übernehmen. So schnell ich sie auch abschüttelte, sie kamen immer wieder zurück, so dass ich schließlich aufgab und bald darauf tief und fest schlief, ohne sie zu bemerken. Es waren harmlose kleine schwarze Ameisen. Bei manchen Ameisen sah das ganz anders aus!

## Keine Postzustellung

Die Post kam nicht mehr im örtlichen „Postamt“ bei der staatlichen Post an und musste in Kananga abgeholt werden. Das war ein echtes Problem. Einmal hatten wir drei Monate lang keine Briefe. Wir hatten auch Probleme mit unseren Visa. Ein dringender Brief aus der Hauptstadt, in dem stand, dass wir strafrechtlich verfolgt würden, wenn wir die Angelegenheit nicht schnell in Ordnung bringen würden, kam Monate nach Ablauf unserer Einreisevisa an! Wir konnten nichts unternehmen, weil die örtlichen Sicherheitskräfte unsere Pässe hatten. Als wir den üblichen Weg umgingen und uns direkt an den obersten Mann wandten, einen sehr angesehenen afrikanischen Freund in Kananga, war dieser zunächst ziemlich verärgert, weil wir nicht die üblichen Verfahren befolgt hatten. Er war jedoch sehr freundlich und sagte mir, dass wir Missionare seien und uns keine Sorgen machen müssten. Er brachte die Dinge sofort in Ordnung, etwa acht Monate nach unserer Rückkehr ins Land!

## Weihnachten 1977

Ein besonderes Ereignis war die Ankunft von Douglas und Elizabeth mit Mark, Ruth David und Elizabeths Schwester Frances aus Lusambo, die Weihnachten mit uns verbringen wollten. Es gab immer viel zu erzählen, wenn wir uns bei diesen Gelegenheiten treffen konnten. Wir hatten einige Moschusenten [große Enten], von denen einer ein alter Veteran war, der von den Kindern „Peter“ genannt wurde. Der arme Peter war dazu bestimmt, am Weihnachtstag in

den Kochtopf zu wandern. Das Besondere an ihm war seine Zähigkeit!

## Mr. Foster Mitchell besucht das Feld

1978 war ein Jahr, das wir nicht vergessen werden. Wir konnten uns wegen des Treibstoffmangels die meiste Zeit nicht weit der Missionsstation entfernen, aber wir hatten immer etwas für den Notfall dabei.

Der Besuch von Mr. Foster Mitchell auf dem Missionsfeld war für uns alle eine besondere Ermutigung. Sein Besuch war auch eine große Freude für die Versammlungen. Aufgrund von Treibstoffmangel waren wir in diesem Jahr nicht in der Lage, sehr weit zu reisen, aber kurz vor seiner Ankunft konnten wir 600 Liter Benzin besorgen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar waren. Wir hatten uns auch auf die Rückkehr von Peter Curtis gefreut, der mit ihm reiste.

Auf unserer gemeinsamen Reise konnten wir das Lepradorf Loto besuchen. Die Liebe und Freundlichkeit der Leprakranken, die sie uns mit ihren Geschenken von Obst und Geflügel entgegenbrachten, waren sehr bewegend. Aber mit ihnen in ihrem kleinen Versammlungsraum zu sein und gemeinsam etwas von der Liebe Gottes zu teilen, hat uns sehr tief bewegt. Die Reise war nicht einfach. Wir fuhren neun Stunden am Stück mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 16 Kilometern in der Stunde, aber es war schön, wieder einige der Dörfer besuchen zu können, insbesondere mit unserem Besucher, der einen königlichen Empfang erhielt.

## Urlaub am Munkamba-See

Gegen Mitte des Jahres konnten Pat und ich ein Ferienhaus von Missionaren am Munkamba-See mieten, einem kleinen See, der etwa zweieinhalb Autostunden von Kananga entfernt an der Straße nach Lusambo liegt. Wir standen beide unter großem Druck und brauchten eine Auszeit. Der Munkamba-See war ein sehr ruhiger Ort und ideal für so etwas. Er war auch reich an Vogelarten, was eine zusätzliche Attraktion darstellte. Einer der entzückendsten kleinen Vögel war der Flussuferläufer, aber wir sahen ihn nur während des europäischen Winters, da er ein Zugvogel ist. Sein pfeifender Ruf und sein wippender Schwanz waren uns von den kleinen Hügelbächen im Norden Englands sehr vertraut. Es gab eine kleine Anzahl von Mantelmöwen, die normalerweise in Skandinavien brüten. Wie kamen sie hierher, und warum so weit südlich und warum so viele hundert Meilen vom Meer entfernt?

Ein weiterer interessanter kleiner Vogel, der dort häufig vorkam, war der Palmsegler. Er klebt sein winziges Nest aus Federn an die Palmen und dann seine Eier an das Nest, um zu verhindern, dass sie bei Stürmen verlorengehen. Man kann nicht aufhören, über das Werk des Schöpfers und den Instinkt, mit dem er seine Geschöpfe ausgestattet hat, zu staunen.

## Wir bleiben aus medizinischen Gründen in Kananga

Pat ging es am See überhaupt nicht gut; nach Rücksprache mit einem Arzt wurde uns davon abgeraten, nach Bena Tshiadi zurückzukehren, um in der Nähe eines Arztes zu sein. Missionarsfreunde in

Kananga nahmen uns bei sich auf, als sie in den USA auf Heimaturlaub waren. Man riet mir davon ab, Pat allein zu lassen, und ich ließ mich in Tshiluba nieder, um einige schriftliche Arbeiten für die Versammlungen zu erledigen.

Als klar wurde, dass wir nach England zurückkehren sollten und Pat in der Lage war, zu reisen, machten wir uns auf den Heimweg. Kurz vor unserer Abreise freuten wir uns über vier Fässer Brennstoff, die es mir ermöglichten, nach Bena Tshiadi zurückzukehren, um mich von den Brüdern zu verabschieden und unser Haus und unsere persönlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Es war eine traurige Rückkehr. Ein ortsansässiger, bekannter Bruder war gerade von einem umstürzenden Baum erschlagen worden. Seine Frau war von einigen Familienmitgliedern, die keine Christen waren, in ein Netz heidnischer Bräuche verstrickt worden, was uns ihretwegen sehr betrübte. Wie gut, dass wir die Brüder mit der Heiligen Schrift trösten konnten. Man glaubte, dass hinter jedem Tod eine fremde Macht steckte, und der Tod dieses Bruders wurde nicht als gewöhnlicher Unfall angesehen. Ereignisse wie dieses führten zu vielen Verdächtigungen und Ängsten und zu einer Situation, in der die Hexerei florierte.

## Auf dem Heimweg

Peter Curtis begleitete mich zurück nach Kananga. Inzwischen war die Familie Henderson nach Hause zurückgekehrt, und wir waren traurig, dass wir uns von Peter verabschieden mussten, der nun der einzige weiße Arbeiter auf dem Missionsfeld war.

Die Ärzte sagten, dass bei Pats Rückreise alles glatt gehen würde, aber es schien alles schief zu laufen. Um es kurz zu machen: Aufgrund eines Streiks saßen wir schließlich in Madrid fest und es gab keine erkennbare Aussicht, den „Stress“ zu vermeiden. Als dann alles sehr düster aussah, sagte ein Beamter, der zufällig mitbekam, wie ein Untergebener uns sehr nachdrücklich mitteilte, dass es keine Chance gab, das Land zu verlassen, dass es noch zwei Plätze in der ersten Klasse gäbe. Könnten wir sie bezahlen? Als ich sagte, dass wir das nicht könnten, erlaubte er uns sehr großzügig, sie zu bekommen. Es gab eine höhere Macht hinter all dem, und wir waren sehr dankbar.

Am 14. Dezember wurde Mary Anne in Bristol geboren. Wir freuten uns natürlich über ihr Kommen, aber auch unsere Freunde im Kongo. Sie erhielt einen Tshiluba-Namen, den wir für sehr passend hielten, Ditekemena, das ist das englische Äquivalent zu Hope [Hoffnung].

## Entnervende Erlebnisse auf dem Weg in den Kongo

Im Februar 1979 reiste ich erneut in den Kongo. Die Hinreise war höchst ungewöhnlich. Mein Flug vom Flughafen London nach Brüssel wurde wegen Nebels nach Köln in Westdeutschland umgeleitet. Es war ein ganz besonderes Erlebnis, mit dem Bus auf der nebelverhangenen Autobahn zurück nach Brüssel zu fahren. Der nächste nervenaufreibende Vorfall ereignete sich, als wir in Lagos fast mit einem nigerianischen Flugzeug am Boden kollidierten. Schließlich hielten wir an, eingekeilt zwischen zwei Flugzeugen, unfähig, uns vor- oder rückwärts zu bewegen. Das einzige Fahrzeug, das uns aus

unserer misslichen Lage befreien konnte, war defekt. Wir kamen schließlich gegen Mitternacht in Kinshasa an, viel zu spät, um nach einer Unterkunft zu suchen. Dann begannen die Dinge in einer bestimmten Reihenfolge und auf höchst unerwartete Weise zu geschehen, zweifellos als Antwort auf die Gebete. Noch bevor ich aus dem Flugzeug gestiegen war, wurde ich per Funk in einen Hotel angemeldet, dann bot mir jemand eine Mitfahrgelegenheit dorthin an. Eine Kongolesin, die in offizieller Funktion am Flughafen war, kümmerte sich um meinen Pass und mein Gepäck, und sie wollte dafür keine Vergütung, was ziemlich außergewöhnlich war.

Solche Ereignisse sind sehr bewegend. Wir sehen deutlich, wie sich Gottes Hand hinter den Kulissen bewegt, und dann erkennen wir, dass die Gebete vieler Menschen für uns erhört werden.

## Medizinische Krise

Und nun begann eine weitere erstaunliche Episode. Ich schrieb damals aus Kinshasa: „Ich bin für den Abflug vom Flughafen Kinshasa in ein paar Stunden gebucht. Da ist ein Fehler unterlaufen.“ Es muss für eine weltweit operierende Fluggesellschaft ungewöhnlich sein, Buchungsfehler zu machen! Ich hatte meine Flüge so gebucht, dass ich zwei Arbeitstage in Kinshasa verbringen konnte, bevor ich nach Kananga weiterflog. Nun änderte sich alles. Was ich nicht wusste, war, dass Peter Curtis in Sena Tshiadi, mindestens eine Tagesreise von Kananga entfernt, schwer krank war und mich nicht treffen konnte. Ein weiteres Glied in dieser bemerkenswerten Kette von Ereignissen ergab sich jedoch, als ich in Kananga ankam. Ich traf einen

katholischen Missionar in der Stadt, der auf dem Weg zu seiner Station an Bena Tshiadi vorbeikam, und vereinbarte, mit ihm zu fahren.

Wir fanden Peter sehr krank vor.

Nach einem weiteren Tag großer Sorge brach ich schließlich in ein Funknetzwerk ein und sprach mit jemandem in Kinshasa, der mich wiederum mit der Frau eines Piloten in Kananga in Kontakt brachte. Ein Flugzeug, das offenbar teilweise demontiert worden war, wurde eilig wieder zusammengebaut, und der Pilot der Methodistenmission flog etwa sieben Stunden später nach Bena Tshiadi, um Peter abzuholen. Vom Flugzeug aus wurde er zum Operationssaal des Tshikaji-Krankenhauses gebracht, wo ihm bald darauf der Blinddarm entfernt wurde. Leider verstarb die Frau, die die Rettungsmission per Funk koordiniert hatte, noch am selben Tag völlig unerwartet. Das war für uns alle ein großer Schock. Wir dachten, Peter würde uns vielleicht genommen werden. Als Peter nach Bena Tshiadi zurückkehren konnte, wurde er herzlich empfangen.

## Mit dem Motorrad unterwegs

Wegen akuten Treibstoffmangels konnte ich nicht viele Versammlungen besuchen – bei dieser Gelegenheit waren es nur vierzehn Versammlungen –, aber ich hatte eine geländegängige Honda 90 für Überlandfahrten. Das war eine äußerst kostengünstige Art des Reisens, aber die „Straßen“ waren in der Trockenzeit größtenteils zu sandig, und ich stürzte unzählige Male.

Eines Tages machte ich mich von Bena Tshiadi aus auf den Weg nach Lusambo und brauchte drei Tage, um die 245 km zurückzulegen. Am ersten Tag wurde ich von einem Sturm aufgehalten, am

zweiten Tag waren die Reisebedingungen sehr schlecht und am dritten Tag hatte ich einen ziemlich schlimmen Unfall.

Als ich auf den „Highway“ Lusambo-Kananga kam, versuchte ich, die verlorene Zeit auf einem Straßenabschnitt aufzuholen, der vergleichsweise gut aussah.

Ich stieß jedoch auf einen im Gras versteckten Stock und prallte sofort gegen einen Baum am Waldrand. Es dauerte eine Weile, bis ich mich von dem Schock erholt hatte und unter dem Motorrad hervorkam. Weiter oben auf der Straße blieben einige Frauen stehen, die offensichtlich sehr verängstigt waren. Als sie sahen, dass ich mich bewegen konnte, baten sie mich, mit ihnen in ihr Dorf zu kommen. Sie waren einheimische Christen, aber ich hatte das Gefühl, dass ich weiterfahren sollte, falls ich weitere medizinische Hilfe benötigte.

Ich konnte mich wieder auf den Weg machen, aber nur unter großen Schwierigkeiten. Ich konnte meinen linken Fuß nicht zum Schalten benutzen und musste stattdessen Schnüre verwenden. Nach einigen Minuten Fahrt kam ich an einem Militärlastwagen vorbei, der in einem ziemlich tiefen Loch steckte. Aufgrund des Zustands der Straße konnte ich nicht an ihnen vorbeifahren. Zum Glück habe ich sie nicht um Hilfe gebeten. Ihr Fahrzeug war schwer beladen; ich hatte Angst vor einem weiteren Unfall. Und der ereignete sich nur wenige Minuten später. Als sie wieder losfuhren, kamen sie nicht weit, bevor ihr Fahrzeug umkippte. Einer der Soldaten entkam wie durch ein Wunder und erzählte mir, dass er nur durch Gottes Vorsehung ohne einen Kratzer unter dem Fahrzeug hervorkam. Dies war das einzige Fahrzeug, das an diesem Tag in die gleiche Richtung fuhr wie ich.

Ich hatte größte Schwierigkeiten, das Motorrad unter Kontrolle zu halten. Einmal stürzte ich in einer sehr scharfen Kurve. Ich hörte, wie ein Fahrzeug mit hoher Geschwindigkeit auf mich zukam, aber ich konnte nichts dagegen tun, und der Fahrer muss sehr gute Reflexe gehabt haben, um mich zu umfahren. Ich fragte mich, was seine erstaunten Passagiere dachten, als sie mich sahen, wie ich für ein paar kurze Momente von der sandigen Piste aus in ihre Gesichter blickte. Nach einer Fahrt von etwa elf Stunden vom Unfallort, die ich die meiste Zeit über vor Schmerzen und Schock krank war, erreichte ich eine katholische Missionsstation, wo ich medizinisch versorgt wurde. Schließlich kam ich in Lusambo an und verbrachte dort einige Tage, bevor ich auf der Ladefläche eines gemieteten Lastwagens die Rückreise nach Bena Tshiadi antrat.

## Rückreise in den Kongo im Jahr 1980

Im August 1980 hatte ich vor, die Versammlungen der Basongye zu besuchen, die ich wegen Treibstoffmangels fünf Jahre lang nicht besucht hatte. Es war immer schön, die Versammlungen in der weiteren Umgebung von Bena Tshiadi, wo wir stationiert waren, besuchen zu können.

Es war schön, Peter Curtis wiederzusehen. Er wartete am Flughafen in Kananga auf mich. Er hatte gerade 3000 Neue Testamente von Kisongye vom Zoll geholt, die aus Deutschland geschickt worden waren, und eine Menge Literatur, die ich als Vorabgepäck aufgegeben hatte. Die Rückreise nach Bena Tshiadi im Landrover war nicht einfach. An einem Punkt steckten wir drei Stunden oder länger in einem tiefen Schlammloch fest, wobei der Landrover fest auf dem

Fahrgestell saß. Es gab keine Möglichkeit, das Wasser in den umliegenden Wald ablaufen zu lassen, und so verbrachten wir die Nacht unruhig im Landrover!

## Erhörtes Gebet in Bezug auf akuten Kraftstoffmangel

Nach einem Besuch im Gebiet Bena Tshiadi machten Dibondo Daniel und ich uns auf den Weg nach Basongye, über Kananga, wo wir mit Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Treibstoff rechneten. Die erste Nacht verbrachten wir in Bena Kabuenge, der letzten Babindi-Siedlung an der Straße nach Kananga. Hier wurden wir gleich zweimal zum Essen eingeladen! Der örtliche Häuptling lud uns zu einer Mahlzeit mit dem Verwalter von Bena Tshiadi ein, aber auch die örtlichen Brüder hatten Essen für uns vorbereitet. Die Etikette verlangte, dass wir an beiden Orten eine gute Mahlzeit zu uns nahmen. „Bidia“, vielleicht am besten als klebriger Knödel aus Maniokmehl zu beschreiben, sehr fest und sehr sättigend, mit in Palmöl gekochtem Hühnchen, zweimal kurz hintereinander, war etwas mehr, als ich bequem vertragen konnte. In dieser Nacht schlief ich sehr schlecht. Über mir, direkt unter dem Dach, wurden Erdnüsse gelagert, und es gab andere Besucher, die sich an dieser attraktiven Nahrungsquelle erfreuten. Wenn ich mich bewegte, war alles absolut still, aber sobald ich still saß, setzte das Rascheln und Knabbern wieder ein. Schließlich versuchte ich, auf einem Stuhl sitzend zu schlafen!

In der Stadt herrschte akuter Treibstoffmangel, und es bestand keine Hoffnung, dass wir auf natürlichem Weg genug davon bekommen würden, um in das Land der Basongye zu gelangen. „Vielleicht nimmt uns ein Händler mit und wir fahren mit dem Fahrrad

weiter“, war ein Gedanke, der uns durch den Kopf ging, aber das war nicht praktikabel. Der Herr entschied jedoch anders, und jemand, der von unserer misslichen Lage wusste, bot uns 1000 Liter Treibstoff an.

## Dibondo Daniel geht voran

Wir konnten nicht den gesamten Treibstoff sowie die Neuen Testamente und andere Literatur im Landrover transportieren, aber wir konnten Kontakt zu einem Händler aufnehmen, der nach Kabinda unterwegs war, etwa eineinhalb Tagesreisen von unserem Weg entfernt, wo es eine kleine Versammlung gab. Er war gern bereit, uns zu helfen. Dibondo begleitete ihn, um ein Auge auf die 1750 Neuen Testamente von Kisongye und 200 Liter Kraftstoff zu haben, die wertvolle Güter waren und unterwegs gestohlen werden konnten. Am nächsten Tag holte ich ihn mit dem Landrover ein. Ich war besonders froh, dass Dibondo mitkommen konnte. Er tat immer gute Dienste und die Brüder der Basongye hatten eine hohe Achtung vor ihm.

## Schwierige Nebenstrecken und Elefanteneintopf

Die Nebenstraßen waren auf dieser Reise sehr schlecht. Manchmal, wenn wir abgelegene Dörfer in den Ebenen besuchten, konnten wir nur einen schmalen Fußweg in einem Meer von 4,5 Meter hohem Elefantengras sehen. Es war ein echtes Problem, den Kühler des Landrovers von Grassamen freizuhalten und den Motor vor Überhitzung zu schützen, trotz eines speziellen Schutzes für diesen Zweck.

Manchmal gingen wir zu Fuß weiter, wenn es keine Straßen gab. Das kann viel angenehmer sein, als in einem Fahrzeug zu schmoren, vorausgesetzt, man kann sich vor der Mittagssonne schützen. Man hat alle möglichen interessanten Kontakte zu Menschen und auch zur Natur.

Bei einer dieser Gelegenheiten wussten wir, dass in der Nähe ein Elefant getötet worden war, weil so viele Menschen uns auf dem schmalen Pfad überholten und Pakete mit in Waldblätter gewickeltem Fleisch trugen. Eines Morgens hörten wir, wie ein Mann über den Wald hinweg, wie er glaubte, zu seinem verstorbenen Vater rief und ihm erklärte, warum er ihm kein Elefantenfleisch als Opfergabe mitgebracht hatte. Er gehörte zu einer kleinen Gruppe, die anscheinend aufmerksam zuhörte, als wir die „uralte Geschichte“ von der Liebe Gottes erzählten. Dies war eine Gegend abseits der ausgetretenen Pfade, und wir wurden in jedem Dorf, ob groß oder klein, willkommen geheißen.

## Grüße für Pat von Pygmäenmädchen

Wir besuchten erneut ein Pygmäendorf im Wald nördlich von Mingala, wo Pat und ich fünf Jahre zuvor gewesen waren. Wir stellten fest, dass einige der Männer besonders am Evangelium interessiert zu sein schienen. Die kleinen Mädchen begleiteten uns vom Dorf bis zum nächsten Bach, und das Letzte, was wir von ihnen hörten, als wir einen gewundenen Waldweg hinaufstiegen, war ein gemeinsamer Ruf, Mama Dinanga (Pat) Grüße auszurichten. Sie waren alle so erfreut, dass wir selbst ein kleines Mädchen hatten.

## Büffelspuren

Bei einer anderen Gelegenheit machten wir uns zu Fuß von Katampa aus auf den Weg, um ein kleines Dorf in der Provinz Kivu zu besuchen. Als wir den etwa einen Kilometer entfernten Fluss Lomami erreichten, waren wir vom Tau des frühen Morgens auf dem hohen Gras durchnässt. Als die Sonne aufging, trocknete unsere Kleidung schnell und wir überquerten den Lomami-Fluss in einem Einbaum ohne Zwischenfälle. Während wir gingen, bemerkte ich mit besonderem Interesse die sehr frischen Spuren eines Büffels, der in die gleiche Richtung wie wir unterwegs war, und fragte mich, wie weit er wirklich entfernt war. Der Büffel der Ebenen ist eines der gefährlichsten Tiere in Afrika!

Was für ein Empfang uns bereitet wurde, als wir im Dorf ankamen. Die Menschen waren bereits durch Trommeln auf unser Kommen vorbereitet worden. Wir empfanden solche Besuche an abgelegenen Orten als besonders fruchtbar. Als wir den Fluss erneut überquerten, fing ein junger Mann, der uns begleitete, einen ziemlich großen Fisch, der noch lebte, aber an seinem Schwanzende ein Stück abgebissen hatte, vermutlich von einem wilden Tigerfisch. Es war wie ein Geschenk des Himmels und wurde mir später angeboten. Ich sagte dankend ab und bat ihn, den Fisch seinen Kindern mit nach Hause zu nehmen.

## Löwen in der Umgebung

Einmal stieg ich in einem sehr dünn besiedelten Gebiet aus dem Landrover aus, um meine müden Glieder zu strecken und ein paar

Fotos von einer sehr hübschen blauen Blume zu machen, die einem großen Stiefmütterchen ähnelte. Mir waren nur sehr wenige Menschen aufgefallen, die in der Gegend unterwegs waren, und das waren nur Männer, die mit Speeren bewaffnet waren. Danach erfuhr ich, dass es in der Gegend Löwen gab!

Auf dieser Reise zu den Basongye sahen wir viel Armut und viele blinde Menschen in den nördlichen Waldgebieten, zweifellos eine Folge der „Flussblindheit“. Ein besonders trauriger Fall war eine Grundschullehrerin in einer unserer Schulen. Sie hatte Augenprobleme und man riet ihr, sich für eine Spezialbehandlung nach Lusambo zu begeben, das mehrere Tagesreisen von ihrem Heimatdorf entfernt lag. Sie weigerte sich und sagte, es sei sinnlos, dorthin zu gehen, da ihre Tante sie verflucht habe, weil sie ihr nichts von ihrem Gehalt gegeben habe. Als sie zu mir kam, um zu fragen, ob ich ihr helfen könnte, war es zu spät. Sie war erblindet und hatte zwei kleine Kinder.

In den Dörfern Munanga und Mingala hatten einige Lehrer seit etwa zwei Jahren keine Gehälter mehr erhalten (diese waren offenbar aus irgendeinem Grund in der Hauptstadt Kinshasa blockiert worden). Ich konnte ihnen nur einen symbolischen Betrag geben, um ein wenig Seife zu kaufen – es gab noch mehr bedürftige Fälle!

## Der Hausbesuch von Tshite

Als Bruder Tshite aus Tshofa hörte, dass wir in der Region waren, bat er uns dringend, ihn zu besuchen. Wir wussten, dass er krank war und an Diabetes litt, und wir befürchteten das Schlimmste. Wir konnten Tshite für kurze Zeit sehen, bevor er heimging, und dafür waren wir

sehr dankbar. Nachdem wir Tshofa verlassen hatten, fuhren wir nach Lubao, einer wichtigen Stadt, die nur eine kurze Tagesreise östlich liegt. Wir erwarteten, dort eine neue Gemeinde mit vielleicht zwanzig oder dreißig Gläubigen in Gemeinschaft vorzufinden, aber es erwartete uns mehr als eine Überraschung. Am Abend, als sich die Nachricht von unserer Ankunft verbreitete, kamen etwa 300 Menschen, um uns zu begrüßen. Später sprachen wir im Versammlungsraum zu über 500 Menschen. Uns wurde gesagt, dass es in der Stadt vier Versammlungsräume und in elf weiteren Dörfern regelmäßige Predigten über das Wort Gottes gäbe. Kyungu aus Mitombe, der mit uns reiste, erzählte mir, dass alles zwei Jahre zuvor begann, als Tshite nach Lubao ging und auf dem Marktplatz predigte. Später kam ein jüngerer Mann namens Katambue aus Tshofa, um ihnen zu helfen.

## Medizinische Probleme

Als ich in Lubao war, musste ich medizinische Hilfe in Anspruch nehmen. Wir waren länger als einen Monat unterwegs gewesen, ständig auf Reisen, mit unregelmäßigen Essenszeiten und unterschiedlichen Nahrungsmitteln. Eines Nachts, als wir müde und hungrig in einem winzigen Dorf Halt machten, bekamen wir Fisch zu essen, der nicht richtig getrocknet war. Ich bekam offensichtlich eine Art Lebensmittelvergiftung, dann einen schweren Malariaanfall, und um die Sache noch komplizierter zu machen, bekam ich eine parasitäre Infektion, vielleicht durch das Trinken von infiziertem Wasser. Wir baten die Frauen, unser Wasser abzukochen, aber vielleicht wurde dies nicht immer gemacht. Glücklicherweise konnte mir ein kongolesischer Arzt in der Stadt helfen, bevor er nach Ka-

binda aufbrach. Als wir etwas später auf unserer Rückreise dort ankamen, rief er mich an, worüber ich sehr dankbar war.

## Rückblick auf die Jahre 1970 bis 1980

In diesem Zeitraum fanden zahlreiche Veränderungen statt, die nicht immer zum Besten waren. Es gab eine Reihe von Orten, an denen man an einem Wochenende in ländlichen Gebieten über tausend Menschen das Evangelium predigen konnte, aber da sich im ganzen Land immer mehr Kulte und Sekten ausbreiteten und infiltrierten, wurde dies schwieriger. Gegen Ende des Jahrzehnts wurden viele junge Menschen durch falsche Lehren über den Heiligen Geist verführt. Die Bibelstellen, die von Betrügern und falschen Lehrern sprechen, bekamen eine neue Bedeutung, als wir sahen, wie sie sich vor unseren Augen erfüllten.

Es war offensichtlich, dass die Arbeit früherer Mitarbeiter viel Frucht getragen hatte und dass es eine aktive Reaktion auf die fortgesetzte Arbeit am Evangelium gab, die von einheimischen Mitarbeitern und Missionaren getan wurde. Daher schien eine der dringendsten Bedürfnisse vor Ort die seelsorgerische Besuchsarbeit zu sein, um neue Versammlungen aufzubauen und die alten zu stärken.

## Ermutigungen an der „Basis“

Auf unseren Reisen hatten wir das Vorrecht, mit vielen gottesfürchtigen Männern und Frauen an der „Basis“ in Kontakt zu kommen. Diese lebten manchmal im Verborgenen, was die Außenwelt betraf, aber ihre Hilfsquellen fanden sie in dem, der nicht nur retten, son-

dern auch bewahren kann. Ich erinnere mich an einen älteren Christen, der wusste, dass er sterben würde. Er besaß absolut nichts von den Gütern dieser Welt, aber er vertraute auf den guten Hirten, und er strahlte eine Ruhe und ein Leuchten aus, die wir nie vergessen werden. Wenn nur eine Seele wie er für den Herrn gewonnen werden könnte, wären alle Mühen, Gebete und Tränen der Missionare und der einheimischen Mitarbeiter nicht umsonst gewesen.

Die Worte einer prominenten Persönlichkeit des öffentlichen Lebens vor einer großen Menschenmenge in Kananga (wo nicht nur die großen Männer der Provinz und des Adels vertreten waren, sondern auch die Militärbehörden) haben mich dauerhaft beeindruckt. Er sagte über die Missionare: „Ihr habt uns wahre Freiheit gebracht. Ihr habt uns das Wort Gottes gebracht.“

Möge der Herr gnädig einheimische Mitarbeiter und Mitarbeiter aus anderen Ländern erwecken, um die Herde Gottes zu weiden und sein Volk zu ermutigen.

Bild gemalt von Mary Anne Coull (geb. Robertson)

Einführung von Mary Anne Coull, der Tochter Johns ..... 3
Erste Erfahrungen im Kongo ..... 6
Bena Tshiadi Station ..... 6
Die Babindi ba Nkusu ..... 7
Gemüseanbanbau ..... 8
Gesundheitsprobleme ..... 9
Das Einleben ..... 10
Das Licht des Evangeliums ..... 11
Ein ungewöhnlicher Anfang der Dorfarbeit ..... 11
Kommunikation ..... 12
Mehr Kontakt mit den Dorfbewohnern ..... 13
Literatur ..... 14
Heuschreckenspezialitäten ..... 14
Ereignisse im Jahr 1969 ..... 15
Ein tragischer Unfall auf dem Kongo ..... 16
Ein Eingriff der Vorsehung ..... 17
Wir erhalten die Station Lusambo offiziell zurück ..... 18
Freude in Inkongo ..... 18
Mr. und Mrs. Jim Wilson verlassen den Kongo ..... 19
Ermutigungen am Rande ..... 20
Mr. und Mrs. Bill Simpson kommen zu Besuch zurück ..... 21
Nach Süden nach Munanga ..... 22
Ein unerwartetes Ende meiner Reise mit den Simpsons ..... 23
Rückkehr in den Kongo mit der Familie Henderson ..... 24
Auf einer Sandbank gestrandet ..... 25
Weitere Schwierigkeiten auf der Rückreise ..... 26
Verwaltungsprobleme in den Schulen und Krankenstationen ..... 27
Begegnung mit Uhus ..... 27
Gestohlene Medikamente werden gegen Geld zurückgegeben ..... 28

1972 – ein Jahr der Veränderungen ..... 29
Die neue Gesetzgebung betrifft alle religiösen Gruppen ..... 29
Erneuter Besuch in Bena Dibele ..... 30
Begegnung mit Moskitos ..... 31
Falsche Anschuldigungen ..... 31
Weitere Abenteuer in Bena Dibele ..... 32
In Bakua Mbule ..... 34
Pats erste Eindrücke – Januar 1973 ..... 35
Ständige Bewohner und Sprachschwierigkeiten ..... 36
Obstbäume und Hühner ..... 37
Weitere Erfahrungen mit Schlangen ..... 38
Pats erster Reiseplan in den Dörfern ..... 39
Fortsetzen unserer Reise ..... 40
Brandgefahr ..... 41
Katampa ..... 41
Besuch von Mr. Downs ..... 43
Zunehmende Hexerei in Bena Tshiadi ..... 43
Geräusche in der Nacht ..... 44
Termitenplage ..... 45
Kwashiorkor ..... 46
Ermutigungen im neuen Jahr 1974 ..... 46
Besuche bei den Babindi-Versammlungen ..... 47
Tropische Stürme ..... 48
Interessante Besucher in Bena Tshiadi ..... 49
In Loto ..... 50
Erneute Besuche in Basongye ..... 51
Mitombe ..... 51
Tshofa ..... 52
Die schwingende Brücke ..... 53

Großer Bedarf an Belehrung .....54
Die Kongo-Expedition .....54
Raub und Gefangenschaft .....56
Das gestohlene Geld wird zurückgegeben .....56
Gerichtsverfahren.....57
Einschränkungen beim Unterrichten der Heiligen Schrift in den Schulen .....58
Sonntagsschularbeit .....59
Miss Jean Flett verlässt das Missionsfeld nach lebenslangem Dienst .....59
Die Autorität des Wortes Gottes .....60
Reisen unter den Basongye .....61
Eine interessante Begegnung .....62
Besuch abgelegener Walddörfer .....63
Solomono der Medizinmann, Bena Mupongo und Bena Buloshi ....64
Ein Medizinmann bei der Arbeit.....65
In einem Pygmäendorf .....66
Bewohner des Waldes .....67
Das Dorf Tshungu .....68
Die Geschichte der Bekehrung Mbiyas.....69
Wir setzen unsere Reise nach Mulemba fort .....70
Raus aus dem Wald und in die Mulemba-Gemeinde .....71
Sprechende Trommeln .....72
Flussblindheit.....73
Die Häuptlinge beschließen, einen Versammlungsraum zu bauen..74
Ein unterschwelliges Gefühl des Bösen .....75
Zurück zu Tshites Dorf .....76
Überraschungen auf dem Weg.....77
Eine Ermutigung zum Predigen .....77

Raus aus dem Wald – ein weiterer Vorgeschmack auf afrikanische Gastfreundschaft ..... 78
In Trauer: das Ergebnis eines Besuches beim Medizinmann ..... 79
Bibelschule und Landrover-Reparaturen in Lusambo ..... 80
Eine Ermutigung, für Missionare zu beten ..... 81
Die Schulen werden von der Regierung zurückgegeben ..... 81
Keine Postzustellung ..... 83
Weihnachten 1977 ..... 83
Mr. Foster Mitchell besucht das Feld ..... 84
Urlaub am Munkamba-See ..... 85
Wir bleiben aus medizinischen Gründen in Kananga ..... 85
Auf dem Heimweg ..... 86
Entnervende Erlebnisse auf dem Weg in den Kongo ..... 87
Medizinische Krise ..... 88
Mit dem Motorrad unterwegs ..... 89
Rückreise in den Kongo im Jahr 1980 ..... 91
Erhörtes Gebet in Bezug auf akuten Kraftstoffmangel ..... 92
Dibondo Daniel geht voran ..... 93
Schwierige Nebenstrecken und Elefanteneintopf ..... 93
Grüße für Pat von Pygmäenmädchen ..... 94
Büffelspuren ..... 95
Löwen in der Umgebung ..... 95
Der Hausbesuch von Tshite ..... 96
Medizinische Probleme ..... 97
Rückblick auf die Jahre 1970 bis 1980 ..... 98
Ermutigungen an der „Basis“ ..... 98

**Distributeur**

DIFFUSION DE LA BIBLE

Grand-rue 92

1180 Rolle

Suisse

www.diffusionbible.com